MENNONITE BIBLICAL OCT 1 '70 MENN. LIBRARY ASS

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 30. September 1970 | Nummer 39

Laßt uns Zion bauen!

Auf, laßt uns Zion bauen
mit fröhlichem Vertrauen
im Namen Jesu Christ!
Zion muß größer werden,
so groß, daß auf der Erden
nichts, nichts mehr unvollendet ist.

Seid ihr so wohl geborgen
und lebt nun ohne Sorgen
und könnet Menschen sehn,
die noch in Finsternissen,
vom Satan fortgerissen,
ins ewige Verderben gehn?

Ach, jetzt sind Millionen
noch unter allen Zonen
in Satans Hand und Reich;
sie müssen Wohnung haben
in Zion und sich laben
am Lebensquell mit uns zugleich!

Drum rettet diese Armen
und sendet aus Erbarmen
zu ihnen Gottes Wort!
Laßt euer Herz entflammen,
und tragt mit Lust zusammen
und sendet Glaubensboten fort!

H. M. Görcke

* * *

Jesu Tod ist mein Heil

„Errette mich von meinen Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme" (Psalm 51, 16).

Satans Triumph! David hatte dem Uria sein Weib gestohlen, die Ehe hatte er gebrochen, er hatte einen Mord begangen. Ein großer Sünder. Und würde ihn, den König, für die Verbrechen auch niemand steinigen, der Hölle, dem ewigen Tode konnte er nicht entgehen. Dafür bürgt Gottes Gerechtigkeit. Keine Rettung für ihn, auch für alle anderen Sünden. Doch mitten in diese Verlorenheit hat der gerechte Gott von sich aus das Kreuz mit dem zur Sünde gemachten Sohn Gottes aufgerichtet. War David ein großer Sünder, Jesus war Sünde. Er starb als Sünde. Das war der einzige Weg, die Sünde zu töten. Das ist der Triumph Gottes über die Sünde und Satan. Mit Jesus, in Jesum ist die Sünde tot. Das ist für uns Sünder geschehen. Für alle, welche mit ihren Sünden Zuflucht zu der in Jesu Tod offenbarten Liebe Gottes nehmen, ist die Sünde auch tot, vergeben. Von allen ihren Sünden sind sie vor Gott gerechtfertigt, durch Christi Blut erlöst, denn er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt. (Jes. 53, 5.) Gelobt sei Gott! J.B.W.

65. Ehejubiläum der Geschwister Kornelius und Susana Löwen

Geschwister Löwen wohnen schon viele Jahre in Morden. Jetzt sind sie Insassen im Tabor-Altersheim. Vor fünf Jahren hatten sie ihre Diamantene Hochzeit, und jetzt diese Feier, die sie am 15. August im Gastzimmer der Unit's hatten; es ist alles auf demselben Hof.

Die Geschwister sind froh im Herrn und auch froh, wenn sie besucht werden. Wer sie kennt, kehrt da gern ein. Sie haben 3 Söhne und 3 Töchter, alle am Leben. Haben Enkel-, auch Urenkelkinder. Wenn sie alle zählen, sind es gerade 100 an der Zahl. Ein Enkel und ein Urenkelkind sind schon gestorben. Eine Tochter mit Mann und einigen Kindern waren etwas vor dieser Feier nach B.C. gezogen. Die übrigen waren fast alle bei dieser Feier zugegen.

Diese Feier war vorher bekanntgegeben, und jeder, der da kam, war willkommen. Prediger J. P. Neufeld machte die Einleitung. Es wurde ein deutsches Lied gesungen, dann las er ein Wort Gottes, machte Bemerkungen und betete. Viele der Gäste gaben ihnen Glück- und Segenswünsche. Alle wurden mit einem Mahl bedient. Dann sprach Prediger Walter Janzen. Damit kam die Nachmittagsfeier zum Abschluß. Abends durften die kommen, die am Nachmittag nicht kommen konnten. Prediger F. H. Friesen sprach abends und hob manches aus ihrem Leben hervor. Auch jetzt wurden alle mit Essen bewirtet. Geschwister Löwen sind beide in den achtziger Jahren. Sie haben einen großen Glauben an Gott. Br. Löwen ist wohl fast immer gesund gewesen. Die Schwester ist wiederholt im Hospital gewesen. Letztes Jahr hatte sie das Unglück und brach sich eine Hüfte. Doch der gnädige Herr hat sie bis jetzt immer wieder aufkommen lassen. Sie hat ein festes Gottvertrauen und einen großen Willen.

Sie tun viel Fürbitte und nehmen Anteil an der Sache des Herrn.

Auf Wunsch der Geschwister Löwen geschrieben von

H. J. Boldt

Europaeische Streiflichter

Von E. L. Ratzlaff

Die St.Anthonien-Schleusen in Amsterdam in der Nähe des Montalbaanturmes.

Ehe wir aber die Nachtruhe genossen, blieb uns noch die Aufgabe, mit Geschwister David Schröder in Brackwede Verbindung aufzunehmen, denn wir wollten wieder mit ihnen gemeinsam weiterreisen. Bruno Bartels fuhren mit uns nach Geschwister Kornelius Kliewer, die wir noch besuchen wollten. Dort stiegen Frau Bartel und meine liebe Frau ab, und wir fuhren weiter bis Brackwede, wo wir Geschwister David Schröder abholten, die auch gern Kornelius Kliewers sehen wollten. Bei Kliewers unterhielten wir uns noch eine Weile. Bruder Kliewer hat vieles erlebt in Brasilien und in Paraguay, und es war interessant, seine Erzählung anzuhören. Dann kamen Geschwister Plett und fuhren David Schröders zurück nach Brackwede, wir aber fuhren mit ihnen dann nach Bechterdissen zurück. Es war 11 Uhr abends, als wir uns zur Ruhe begaben. Mit Schröders hatten wir verabredet, daß wir bei Frau Albertina Kliewer zum Mittag sein würden. Ihre Besuchsreise nach dem Saarland hatten sie anstatt in drei Tagen in zwei erledigt und hatten schon einen Tag in Brackwede bei der Schwester verlebt.

Am Morgen fuhren wir mit Frau Bartel und ihrer Schwiegertochter nach Bielefeld, wo die Frauen Kolonialwaren und Lebensmittel einkauften. Sie haben dort auch den Supermarktstil, ganz modern. In der Zeit ging ich zu einer Sparkasse nebenan und wechselte mir American Travellers Cheques auf deutsches Geld ein. Erhielt 3,50 DM für den Dollar. Man war recht scharf mit der Kontrolle und verlangte meinen Paß. Ich wußte nicht, warum, aber abends kam übers Fernsehen, daß man Schwindler suche, die Travellers Cheques gefälscht hatten; daher die Vorsicht.

Frau Bartel fuhr uns nun noch bis Frau Albertine Kliewer in Brackwede, wo wir zum Mittag waren. Nachmittag gingen die Frauen noch in die Stadt einkaufen, während ich ein Mittagsschläfchen hielt. Nach dem Abendbrot hörten wir übers Fernsehen einen Bericht über Oberammergau und die Nachrichten, dann legten wir uns zur letzten Nachtruhe in Deutschland nieder. Das ungewohnte Lager und der laute Straßenverkehr ließen nicht viel Schlaf aufkommen. Es war schon nach Mitternacht, ehe ich etwas Schlaf fand.

Morgens verabschiedeten wir uns von Frau Kliewer und ihren Söhnen, dann brachte uns ein Taxi zum Bahnhof in Bielefeld. Wir bestiegen den Zug zu unserer letzten Bahnfahrt, von Bielefeld nach Amsterdam.

In Löhne sollten wir umsteigen, schafften es jedoch nicht, da der Zug nur kurz hielt. Wir fuhren also bis zur nächsten Station, nahmen da den Zug zurück nach Löhne und kamen gerade noch zur Zeit, um den Zug nach Hengelo zu erreichen. Da wir den Eurail-

(Fortsetzung auf Seite 3—2)

Aus dem Inhalt

Neubelebung ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Der Römerbrief; H. H. Janzen S. 6
Predigt von G. K. Wessel .... S. 8
Aus der Sowjetunion ..... S. 9
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Canadian Congress ..... S. 14

Neubelebung

„Wenn mein Volk sich demütigt, das nach meinem Namen genannt ist, daß sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren werden: so will ich vom Himmel hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen" (2. Chron. 7, 14).

Wenn wir an den Apostel Paulus denken, dann steht er uns vor allem als Missionar vor Augen, und das mit Recht. Wenn man jedoch Pauli Missionsreisen folgt, kann man nicht umhin zu bemerken, daß er einen starken evangelistischen Geist und ein tiefes Verlangen hatte, echte Erweckungen zu erlangen. Von ihm können wir viel lernen, wenn wir eine Bürde für die Seelen der unbekehrten Menschen haben. Er vergoß viele Tränen für das Wohl der Gemeinde. „Denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu vermahnen" (Apg. 20, 31).

Man beachte hier seine Liebe für die Menschen. Welcher Evangelist würde heute ehrlich mit Paulus sagen können, daß seine Hörer daran denken sollten, wie er mit ihnen geweint habe? Paulus wurde durch die Feinde des Evangeliums zu Tränen gerührt. „Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, daß sie sind die Feinde des Kreuzes Christi" (Phil. 3, 18).

In seinem zweiten Brief an die Korinther schreibt der Apostel Paulus: „Denn ich schrieb euch in großer Trübsal und Angst des Herzens mit viel Tränen." Trübsal, Herzensangst und Tränen, das ist die Reihenfolge. Ich bin überzeugt, daß eine Neubelebung und Erweckung, die wir so gerne haben möchten, nur durch Trübsal, Herzensangst und Tränen eingeleitet werden kann. Wenn es drei Jahre Tränen bedeutet, dann sollten wir willig sein, diesen Preis zu zahlen. Das Wort Herzensangst ist ein starkes Wort. Es meint mehr als Besorgnis, Sorge oder Beängstigung. Es meint intensives und körperliches Leiden, akute Schmerzen, Folter, Unruhe, Seelenangst. Alle gottbegnadeten Evangelisten haben erlebt, was es meint, geistig und physisch für die Errettung menschlicher Seelen zu leiden.

Die Tiefe und die Wucht dieser Seelenangst kann man in dem tiefen Leiden des Propheten Jeremia für sein Volk sehen: „Wollt ihr aber solches nicht hören, so muß meine Seele heimlich weinen über solche Hoffart; meine Augen müssen von Tränen fließen, daß des Herrn Herde gefangen wird" (Jer. 13, 17). Welche Seelenangst!

Das vorherrschende Motiv in den Predigten Pauli war, die Sünder vor dem zukünftigen Zorn Gottes zu warnen. Sein zweites Motiv war nicht weniger wichtig — die Neubelebung der Gläubigen und die Stärkung ihres Glaubens. In Römer 1, 11 sagt er: „Denn mich verlangt, euch zu sehen, damit ich euch mitteile etwas geistlicher Gabe, euch zu stärken." Wenn der Gläubige keinen starken Glauben hat, wird es nicht zu einer Neubelebung kommen. In manchen Erweckungsversammlungen wird mehr Dogmatik und Gesetz gebracht als Warnung der Seelen vor dem Gericht.

Pauli freies Predigen brachte bald Verfolgung auf ihn. Man wollte ihn töten. Da er in seinen Predigten die Sünde anprangerte, erregte er den Zorn der davon Betroffenen, was Verfolgung verursachte. Wegen seiner vom Herzen kommenden Predigten trieben sie ihn aus. Sie steinigten ihn, schleiften ihn aus der Stadt und ließen ihn für tot liegen. Bei einer anderen Gelegenheit schrien sie: „Hinweg mit solchem von der Erde! denn es ist nicht billig, daß er leben soll" (Apg. 22, 22). Man lese bitte in 2. Kor. 11, 23—26 nach, was Paulus selbst über seine Leiden sagt.

Ja, Pauli Predigt erregte die Leute und brachte Opposition! Ich befürchte, daß in unseren Predigten etwas verkehrt ist, wenn sie keinen Widerspruch erregen! Wenn alle Anwesenden, ganz gleich, ob Sünder oder Gläubige, „Amen" zu einer Predigt sagen, das ist ein Zeichen dafür, daß der Prediger Zuckerpillen verabreicht, die beiden Klassen behagen. Paulus predigte Christus, den Gekreuzigten! Er war entschlossen, nichts anderes zu wissen. Sein einziges Verlangen war es, Christus zu verherrlichen. Seine Anprangerung der Sünde brachte den Zorn des Feindes auf ihn.

Doch wurde er durch Drohungen nicht eingeschüchtert, und auch wir sollten uns nicht einschüchtern lassen. Manche Erweckung ist verhindert worden, weil es dem bösen Feind gelang, die Gläubigen einzuschüchtern. Dieses ist eine bewährte Methode des Teufels. Wenn solche Verfolgungen kommen, dann sollte man zur Bibel greifen und Apostelgeschichte 17 lesen und besonders 18, 9 und 10: „Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt." Das gilt auch heute noch für diejenigen, die sich offen zu Gottes Wort und dessen Verheißungen halten. Der Herr wird es dem aufrichtigen Gläubigen gelingen lassen! Laßt uns deshalb weiter für eine Neubelebung in unseren Reihen beten!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Katastrophengebiet St. Louis

Von Cecil Miller

Ein Stadtteil von St. Louis ist Katastrophengebiet geworden. Die Jeff-Vander-Lou-Gemeinde ging durch elende Wohnverhältnisse und Mangel an Arbeitsgelegenheit zugrunde. Dieser Zustand entwickelte sich zwar langsamer als nach einem Wirbelsturm oder Ueberschwemmung, doch hat die Gegend einen ähnlichen Schaden erlitten.

Seit 1966 ist hier eine gemeinnützige Organisation am Werke, dieses Gebiet wiederherzustellen. Es ist bereits gelungen, 75 Wohnungen, eine Arztpraxis zu renovieren, eine Schuhfabrik anzusiedeln und ein Unterrichts- und Freizeitprogramm zu beginnen. Trotzdem sind diese Bemühungen erst ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Die Jeff-Vander-Lou-Organisation hat vom Bundeswohnungsamt einen Bauzuschuß für 21 weitere Häuser in Aussicht, wenn acht Wohnungen ohne Arbeitskosten erstellt werden. Man wandte sich an den Mennonitischen Katastrophendienst und hat um diese Arbeitsleistung. Wer möchte seine Arbeitskraft in diesen Dienst stellen? Alle Arten von Bauarbeit werden gesucht. Ein Bauunternehmer hat den Kauf der Baumaterialien übernommen. Unterbringung und Verpflegung wird gestellt. Die Wohnungen sollen bis zum 1. Januar fertig sein. Es wird dringend um Hilfe gebeten!

Nähere Auskunft erteilt Cecil Miller (314-535-0962), 2832 Dayton, St. Louis, Mo. Zip code 63106, oder ein Vertreter des örtlichen Mennoniten-Katastrophendienstes. Es steht auch ein Film „The Jeff-Vander-Lou Story" zur Verfügung.

*

Vier deutsche Wehrdienstverweigerer im MCC-Traineeprogramm

Vier junge Deutsche sind mit der Gruppe der MCC-Farmtrainees in die Vereinigten Staaten gereist, um hier ihren Ersatzdienst zu leisten. Der Ersatzdienst wird im Rahmen der Aktion Sühnezeichen geleistet.

Klaus Flick, 20, aus Sinn soll im Sunshine Children's Home für schwachsinnige Kinder in Maumee, Ohio, arbeiten.

Heinrich Bröskamp, 20, aus Steinbeck soll im Reba Place, Chicago, Hausmeisterdienste leisten.

Wendelin Ahlgrimm, 20, aus Stuttgart soll im Altersheim Landis Home in Lititz, Pa., arbeiten.

Ernst Wilhelm von der Recke, 19, aus Beiert soll als Krankenpfleger im Mennonite Deaconeß Hospital in Beatrice, Nebr., arbeiten.

Die Aktion Sühnezeichen wurde 1958 in Deutschland gegründet. Seither haben mehr als 4000 junge Deutsche in diesem Rahmen in 12 europäischen Ländern, Israel und den Vereinigten Staaten gedient. Sie helfen beim Hausbau, bei der Landbestellung, arbeiten in Kinder- und Altersheimen und helfen Körperbehinderten — ohne Bezahlung.

Wofür steht die Aktion Sühnezeichen? Ziel ist, neue Beziehungen anzuknüpfen zwischen Deutschen und anderen Völkern, die im letzten Krieg gelitten haben. Haß und Mißtrauen sollen aus der Welt geschaffen werden, die hier und dort noch vorhanden sind.

Der Ersatzdienst für den Wehrdienst soll friedlichen, aufbauenden Zwecken dienen. Friedensarbeit junger Leute soll über nationale und konfessionelle Grenzen hinausgehen, bemerkte ein Sprecher des Programms.

Da die deutsche Regierung einem 18-monatigen Ersatzdienst verlangt, werden diese vier jungen Leute länger als die Trainees in den Staaten bleiben. Die 39 Trainees, die aus 14 Ländern kommen, sind auf dem Wege zu ihren Arbeitsplätzen für die nächsten sechs Monate in den Vereinigten Staaten und in Kanada. Für die zweite Jahreshälte werden sie an einen anderen Arbeitsplatz geschickt zur Bereicherung ihrer Erfahrung in Amerika.

*

Ernährungsaufklärung in Haiti

Von Shirley Yoder, MCC, Haiti

Haiti hat etwa fünf Millionen Einwohner. Davon sind 42 Prozent unter 15 Jahre alt. Das durchschnittliche Jahreseinkommen ist etwa 70 Dollar pro Kopf. Haiti ist wohl das ärmste Land im Westen. Jahrelang ist diese einstmals schöne Insel ausgebeutet worden. Der Baumbestand wurde abgeholzt und die gute Erde wurde ins Meer gespült. Heute sind die Hügel kahl und trocken. Etwa 90 Prozent der Bevölkerung sind Analphabeten und leben von Landwirtschaft. Mehr als die Hälfe aller Kinder im Vorschulalter ist unterernährt oder leidet an Ernährungsstörungen, die sich in schweren Fällen durch Schwellungen des Gesichts und der Glieder zeigt.

Die Kleinen gedeihen gut, solange sie Muttermilch bekommen. Aber meistens ist der Uebergang zu milchloser Nahrung plötzlich, wenn die Mutter das nächste Kind erwartet. Das Kleinkind bekommt dann nur Brot und Kartoffeln und leidet nicht nur durch die Ernährungsumstellung, sondern wird durch die Ankunft des nächsten Kindes vernachlässigt. So spielt es dann unbeachtet auf der Erde, steckt alles mögliche in den Mund und hat bald Würmer und Dauerdurchfall. Bald wird das schwarze Haar rötlich, Arme und Beine magern ab und der Leib schwillt. Solch ein Kind hat die Krankheit Kwashiorker und stirbt bald, wenn es nicht behandelt wird.

Das Ernährungsamt unter Vorsitz von Dr. Fugier erkannte dieses Problem und richtete 1964 eine Ernährungs- und Mütterberatungsstelle ein. Man wollte unterernährten Kindern helfen und die Mütter aufklären. Seitdem sind etwa 40 Beratungsstellen im Lande eingerichtet worden. Ich hatte die Aufgabe, eine dieser Beratungsstellen zu übernehmen.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Die Ernährungsberatung wird sehr einfach gehalten. Da die Landbevölkerung nicht an Kühlschränke und Leitungswasser gewöhnt ist, werden diese Dinge auch in der Beratungsstelle nicht benutzt. Das Gebäude wird, wie andere Wohnhäuser in den Dörfern, aus Lehm gebaut und mit einem Strohdach gedeckt. Ein ausgebildetes haitisches Mädchen wohnt in der Beratungsstelle und klärt die Mütter über Nahrungsmittelkauf und -zubereitung auf.

Ehe die Beratungsstelle eingerichtet wird, wird die Gemeinde zu einer Aufklärungsversammlung eingerufen. Alle Kinder im Vorschulalter werden gewogen und untersucht. Etwa 30 der schwächsten Kinder werden zur Behandlung in der Beratungsstelle ausgesucht. Die Kinder erhalten hier täglich zwei Mahlzeiten und zwei Imbisse sowie ein Bad. Schlafen dürfen sie zu Hause. Die Mütter müssen einmal wöchentlich helfen beim Wassertragen und Essenzubereiten. An einem Nachmittag kommen alle 30 Mütter in die Beratungsstelle, um Fragen von Einkauf, Nahrungszubereitung und Reinlichkeit zu besprechen. Alles wird einfach gehalten. Die Mütter werden ermutigt, ihre Kinder impfen zu lassen. Wir waren in der Nähe einer Klinik, die Methoden zur Geburtenkontrolle empfahl und ermutigten die Mütter, dorthin zu gehen. Nach 3 bis 4 Monaten ist eine Gruppe Kinder soweit hergestellt, daß man weitere 30 Kinder aus der Gemeinde aufnehmen kann. So wird dieses Programm fortgesetzt, bis die Gemeinde die Unterstützung nicht mehr braucht. Das kann ungefähr zwei Jahre dauern.

Leider sind die Erfolge nicht mit allen Kindern und Müttern gleich gut. Wenn Mütter unwissend sind und sich für eine Verbesserung ihrer Lage interessieren, ist der Fortschritt meist gut. Viele Frauen haben aber nicht die finanziellen Mittel, ihre Kinder zu Hause mit 9 Cent pro Tag zu füttern.

Ein Kind, dem wir helfen konnten, war Carola. Sie war 18 Monate alt und wog kaum 9 Pfund, als sie zu uns kam. Sie weinte ständig, hatte Dauerschnupfen und konnte nicht laufen. Der Vater war arbeitslos, hatte sieben Kinder, und die Familie hatte keinen Garten. Die Mutter verkaufte Wasser in Büchsen und verdiente 2 Cent pro Büchse. Carole erholte sich bei uns, die Mutter war sehr froh über den Fortschritt, wußte aber, daß sie nicht viel für die Gesundheit ihres Kindes tun konnte. Als Carole drei Monate zu Hause war, nahm sie nicht weiter zu, jedoch auch nicht ab. Mit zwei Jahren wiegt sie nun etwa 11 Pfund.

Als Louiseme zu uns kam, war er 5 Jahre alt. Für ihn hat die Erholung bei uns wahrscheinlich längere Wirkung. Seine Beine waren so schwach, daß er nie gehen gelernt hatte. Nach drei Wochen in der Beratungsstelle machte er die ersten Schritte und nach einem Monat konnte er zur Freude seiner Mutter richtig laufen.

Wir freuen uns über jeden Erfolg. Leider gibt es noch nicht genug Beratungsstellen, und der Fortschritt ist sehr langsam. Ich denke, daß diese Beratungsstellen eine große Hilfe bei der Bekämpfung der Unterernährung sind.

*

Wem gehört Palästina? (Whose Land is Palestine?) Von Frank H. Epp

Von Don Ziegler

Im September erscheint bei William B. Erdmans Publishing Company von Frank Epp „Whose Land is Palestine?" im festen Einband für $6.95, die Taschenbuchausgabe ist bereits im Buchhandel für $3.95 erhältlich.

Epp beleuchtet die Ansprüche, die auf dieses Land von Abraham und seinen Söhnen bis heute von Christen, Mohammedanern, Zionisten, Briten, Arabern, Vereinten Nationen, Israelis und Palästinensern sowie von Gott erhoben werden.

Im letzten Kapitel bemerkt Epp, daß die Christen heute zum Frieden im Nahen Osten beitragen können, wenn sie auf der arabischen wie israelischen Seite als Friedensstifter tätig werden. Epp hat in dieser Eigenschaft selbst Erfahrung sammeln können und berichtet über seine Begegnung mit Fahed, dem Palestinenser, und David, dem israelitischen Soldaten. Diesen beiden ist sein Buch auch gewidmet.

Europäische Streiflichter

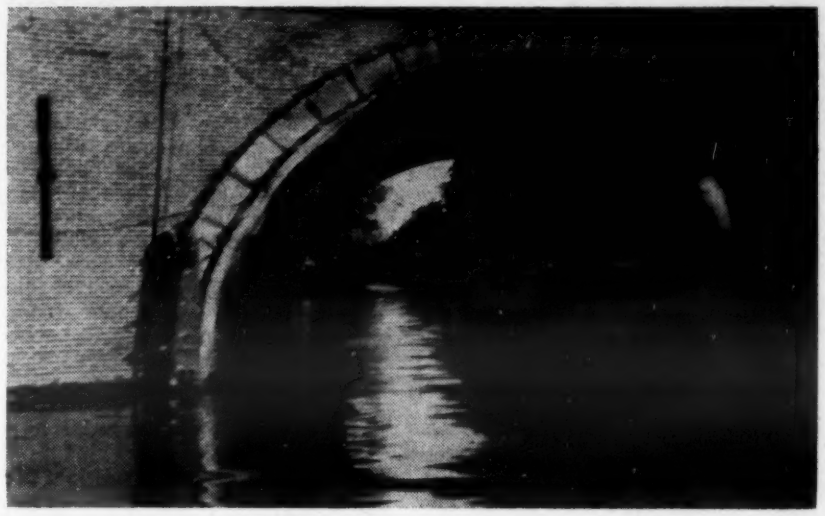
(Fortsetzung von Seite 1—4)

paß hatten, brauchten wir keine Fahrkarten zu lösen, was diese Extra-Exkursion erleichterte. Bald näherten wir uns der holländischen Grenze. Vor 22 Jahren waren wir schon einmal diese Strecke gefahren, und zwar von Fallingbostel nach Rotterdam. Damals beseelten uns doch ganz andere Gefühle als jetzt. Wir gingen einer unbekannten Zukunft entgegen, während wir jetzt die Heimreise angetreten hatten. Ehrlich gesagt, wir freuten uns schon auf die Heimreise. Trotz aller Freude, die wir an dieser Reise hatten, war es doch ziemlich anstrengend gewesen.

Da es Sonnabend war, waren die Züge sehr voll, auch in erster Klasse. Es waren viele amerikanische Soldaten in dem Zuge, die zum Wochenende nach Amsterdam fuhren. Nach zwei Wochen

Holländische Windmühle.

wieder englische Laute zu hören, war schon etwas wie ein Heimkommen. In Hengelo stiegen wir wieder in den Zug nach Amersford um. Ein holländischer Handelsreisender sprach fließend Englisch und war auch schon einige Mal in Kanada gewesen. Er verstand auch Deutsch, sprach aber lieber Englisch mit uns, denn Deutsch ist auch heute in Holland nicht sehr beliebt. Der Mijnheer schälte uns Aepfel und wir konnten ihm schlecht absagen. Im großen und ganzen haben wir immer freundliche Leute



Die „Sieben Brücken" über die Kanäle Amsterdams.

in den Zügen getroffen, die uns gern behilflich waren. In Amersford mußten wir noch einmal umsteigen, und kurz vor 2 Uhr nachmittags kamen wir fahrplanmäßig in Amsterdam an.

Im Wartesaal erster Klasse aßen wir Mittag, dann gingen David Schröder und ich zum Verkehrsamt und beantragten ein Hotelzimmer. Das Verkehrsamt war in einem Kiosk vor dem Bahnhof untergebracht. Ein Gedränge sondergleichen war darin, und große Schilder warnten in vier Sprachen, Holländisch, Englisch, Deutsch und Französisch: „Vorsicht! Hier sind Taschendiebe!" Br. Schröder und ich besprachen uns gleich, daß wir aufeinander Obacht geben würden, und es hat uns niemand belästigt. Wir mußten lange anstehen und sollten, nachdem wir einen Antrag ausgefüllt hatten, erst um 4 Uhr wieder zurückkommen, um unsere Zuweisung eines Hotels zu erhalten. Es war sehr schwer, unterzukommen. Als wir dann hinkamen, erhielten wir ein Zimmer mit vier Betten auf Utrechter Str. 41—43.

Da unser Hotel ein ziemliches Stück vom Bahnhof entfernt war, nahmen wir uns ein Taxi an, das uns hinfuhr. Der Taxifahrer war redselig und sprach gut Englisch. Er war bemüht, uns auf einige Sehenswürdigkeiten aufmerksam zu machen, so auf den Königspalast und auf verschiedene Plätze und Denkmäler. Auf einem Platz, den Namen habe ich nicht behalten, lagerten Hippies in großen Scharen. Er war darüber nicht sehr erbaut und schimpfte, daß diese Plage die Stadt verpeste. In anderen europäischen Städten waren sie uns nicht so aufgefallen, obwohl es die dort auch geben soll. Hier aber war es ein Trauerspiel. Wo soll das bloß noch hin mit dieser Schattenseite unserer Zivilisation?

Unser Hotel war ein schmales, altes Haus. Die Wendeltreppe auf den vierten Stock, wo unser Zimmer die ganze Breite des Hauses einnahm, war so eng, daß man kaum mit einem Koffer hinaufsteigen konnte. Unser Gepäck wurde denn auch von dem Portier hinaufgebracht, während wir die Anmeldeformulare ausfüllten und eine kleine Erfrischung zu uns nahmen. Wir nahmen unser Zimmer in Besitz und begaben uns dann zum Munkplatz, wo die „Bergmann Rondvaart" ihre Anlegestelle hatte. Wir wollten nämlich noch eine Rundfahrt auf den Kanälen von Amsterdam machen. Um 5 Uhr fuhren wir mit dem Boot ab. Es sind große Boote mit Glasverdeck, so daß man ringsum alles gut beobachten kann. Ein Student der Universität von Amsterdam gab in vier Sprachen die Erklärungen. Da wir Englisch und Deutsch verstanden, erhielten wir die Erklärungen immer doppelt.

Auffallend ist, daß die Häuser zum größten Teil sehr schmal und hoch sind. Am Hausgiebel ist ein starker Haken angebracht, an den man einen Aufzug befestigen kann, um Möbel hochzuziehen, da die Treppen alle zu schmal sind, um Möbel hinaufzubringen. Auf einer Stelle hielt das Boot im Kanal an und wir wurden auf „Sieben Brücken" aufmerksam gemacht, die man alle auf einmal sehen konnte, wenn man den Kanal entlangschaute. Wir kamen auch bis in den Hafen von Amsterdam, wo wir viele Schiffe sahen. Manche waren zu Reparaturzwecken im Trockendock. Dann ging es die Heerengracht hoch und auf verschiedenen Umwegen kamen wir an der Anlegestelle an. Langsam spazierten wir zu unserem Hotel zurück und aßen dort Abendbrot. Dann kletterten wir die Wendeltreppe hoch und gingen zu Bett. Schlafen wollen und können ist noch zweierlei. Erstens war es so laut auf der Straße von vorbeirollenden Straßenbahnen, Autos und besonders Motorrädern, deren Fahrer anscheinend alle vor unserem Hotel auf den Gashebel drückten. Gegen Mitternacht wurde es damit etwas besser. Dann, als wir gerade eingeschlafen waren, zog eine angeheiterte Gesellschaft an unserem Hotel vorbei. Sie sangen aus voller Kehle in perfekter Disharmanie „O Canada"! Es waren also „Fellow-Canadians". Gegen Morgen wurde es jedoch ruhiger, und ich war sogar fest eingeschlafen, so daß ich erst um 7 Uhr aufwachte. Wir machten uns fertig, und um 8 Uhr aßen wir gemütlich Frühstück. Dann bestellten wir uns ein Taxi, das uns nach dem Schiphol-Flughafen bringen sollte. Das Hotel kostete uns doch noch ziemlich teuer. Wir mußten 7 Gulden dem Verkehrsamt zahlen und dann noch im Hotel 15 Gulden pro Person. Das Taxi nahm auch noch 16 Gulden 50 Cent für die Fahrt nach dem Flughafen.

Der Flughafen gehört zu den größten und modernsten der Welt. An den drei Armen A, B und C des langgestreckten Gebäudes können gleichzeitig bis 50 Flugzeuge abgefertigt werden. Alle paar Minuten landete und startete ein Flugzeug. Unser Flugzeug hatte etwas Verspätung. KLM 125 flog 10 Minuten nach 12 Uhr Mittags von Amsterdam ab.

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten

— Am Sonntag, dem 4. Oktober, findet um 3 Uhr nachmittags im MB-Bibel College in Winnipeg die Eröffnungsfeier des Schuljahres, verbunden mit „Open House", statt. Die Kapelle des College und das renovierte Studentenwohnheim für weibliche Studenten „Ebenezer Hall" werden den Besuchern zu einem Dank- und Weihegottesdienst geöffnet. Alle sind herzlich eingeladen, ihre Unterstützung für diesen Teil des Baues des Reiches Gottes durch ihre Anwesenheit zu beweisen.

— Die Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, gedenkt am 18. Oktober Br. Herbert Giesbrecht, Bibliothekar des MBBC, zum Predigtdienst zu ordinieren. Br. Giesbrecht hat als Mitarbeiter an der Wortverkündigung mitgeholfen, und die Gemeinde will ihm nun auch ihren Segen für zukünftige Arbeit im Reiche Gottes geben.

— Das Jugendkomitee der MBG-Konferenz von Manitoba veranstaltet in der Zeit vom 23. bis 25. Oktober in Winkler, Man., eine Jugendfreizeit mit Dr. Frank C. Peters, Dr. John Regehr und Vern Ratzlaff, Lehrer am MBBC, als Redner.

— Die Gospel-Light-MBG in Carman, Manitoba, ordinierte am Abend des 20. September ihren Pastor, Br. John J. Block zum Prediger. Bruder Victor Adrian, Präsident des MBBC, Winnipeg, hielt die Festansprache.

— In der Zeit vom 16. bis zum 27. September fand in der St. Catharines Collegiate Auditorium eine Evangelisation statt. Redner war Dr. Hyman Appelman und Solist Prediger L. Leistner. Am 19. und 26. waren die Versammlungen besonders für die Jugend gedacht.

— Der Ausruf des MCC (B.C.) am 12. September auf dem Gelände der Matsqui Fair Grounds in Clearbrook übertraf alle Erwartungen. Vorläufige Schätzungen der Einnahmen belaufen sich auf $15,000. Ungefähr 5600 Besucher drängten sich auf dem Gelände. Fünf Berufsauktionäre verkauften die über 4000 gespendeten Gegenstände. Prediger Jacob Quiring, Pastor der Bakerview-MB-Kirche, Clearbrook, eröffnete die Veranstaltung mit Gebet. Der Vorsitzende des Auktionskomitees, Br. J. P. Rahn, war mit dem Ergebnis des Ausrufs sehr zufrieden. Man plant schon jetzt, den MCC-Ausruf zu einer sich jährlich wiederholenden Veranstaltung zu machen.

— Missionar Howard Habegger aus Kolumbien wird in Virgil, Ontario, als Gastredner auf dem Erntedank- und Missionsfest am 11. Oktober dienen.

— Der Mennonitische Katastrophendienst ist auch in Sudbury, Ontario, dabei, die von dem kürzlich durchrasenden Wirbelsturm angerichteten Schäden beheben zu helfen.

— Vom 14. bis 20. September fanden in Steinbach, Manitoba, allabendlich Evangelisationsversammlungen in der Arena statt. Als Redner trat Ken Campbell mit seinem Partner Jim Reese als Sänger auf.

— Am 9. September mußte sich Aelt. Wilhelm Enns, Springstein, Manitoba, einer weiteren schweren Hüftoperation im St.-Boniface-Krankenhaus in Winnipeg unterziehen. Es wird mit einem längeren Aufenthalt im Krankenhaus gerechnet.

— Die MCC-Arbeit in Korea soll im Januar 1971 zum Abschluß gebracht werden.

Neue interessante Buecher

So fingen wir als Christen an (The Taste of New Wine) von Keith Miller	$2.05
Fußspuren Gottes in meinem Leben, von Otto Funcke	1.35
Standhaft im Glauben, von A. Reynolds	0.75
Sprich Du zu mir (Tägliche Andachten) von Dora Rappard-Gobat	2.90
Die mich suchen, von Isobel Kuhn	0.90
Denksteine des lebendigen Gottes, von Eva von Tiele-Winkler	0.90
Muß der Pastor Schuhe tragen?, von Eleanor Vandevort	2.95
Jenifer, von Marjorie Buckingham	2.85
Die Heilige Schrift in farbigen Bildern nach Schnorr von Carolsfeld	2.50

Vorausbezahlung ist erwünscht!

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Versandgebühren:

Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

Paraguay

Fernheim — Lehrer Peter Wiens und Frau sind am 18. August aus Deutschland zurückgekehrt. Herr Wiens hat sechs Monate an der Hochschule für Erziehungswissenschaft in Koblenz studiert. Er hatte dafür ein Stipendium erhalten.

— Die Botschafter von Israel und Frankreich machten in Filadelfia einen kurzen Besuch. Sie wurden von dem UN-Vertreter für Paraguay, Herrn Fuchs, geführt, der sie über die Wasseruntersuchungen im Chaco unterrichten wollte. Die Gäste kamen mit einem Flugzeug der USA-Botschaft.

MBCI-Graduation

Vierundzwanzig Absolventen des MBCI, Winnipeg, erhielten am Sonnabend, dem 19. September, ihre Absolvierungszeugnisse in der schönen Fort-Garry-MB-Kirche. Etwa acht Studenten hatten nicht alle Examen bestanden und konnten deshalb nicht absolviert werden.

Prediger John Wall las zum Anfang der Feier einige Verse aus Sprüche 3: „Mein Sohn, vergiß meine Belehrung nicht, und laß dein Herz meine Weisungen bewahren." Nachdem der Prinzipal, G. Enns, die Gäste willkommen geheißen hatte, sang eine Mädchengruppe: „Let there be Peace on Earth and let it begin with me." Eine zweite Mädchengruppe, nur aus Absolventen bestehend, sang dann das Lied „Prayer" von Beethoven. Janet Regehr war von ihrer Klasse beauftragt worden, die Abschiedsrede zu halten, und Don Falk, ein Student der gegenwärtigen 12. Klasse, erwiderte darauf. Nach dem sang die erste Mädchengruppe ein Lied, das sie den Absolventen widmeten: „I'll walk with God."

Und dann kam der Augenblick, auf den jeder Student 12 Jahre lang warten muß. Einzeln traten sie vor, um ihre Zeugnisse zu erhalten. Strahlend setzten sie sich dann auf den vordersten Bänken wieder hin.

Dr. John Regehr, der wohlbekannte und gute Freund aller MBCI-Studenten, war von den Absolventen gewählt worden, die Festansprache zu halten. Er las die Verse aus Matth. 21, 28—32 vor, wo Jesus das Gleichnis von den zwei Söhnen erzählt. Der eine Sohn sagt „Nein" und geht später doch. Der zweite Sohn sagt „Ja", geht aber nicht. Dr. Regehr unterstrich in seinem Thema „Ja und Nein", daß, obwohl das frühe „Ja" sehr gut und behilflich ist, ist es doch keine Garantie für das spätere Leben. Er sagte, daß die zehn Gebote die Richtlinien fürs „Ja" zu allem Guten und „Nein" zum Bösen geben. Dann las Dr. Regehr aus Titus 2 und bat die Absolventen, um Gottes Willen, erst ein starkes „Nein" zu den weltlichen Lüsten zu sagen, und dann ein stärkeres „Ja" zu Gott. Diese Ansprache sprach nicht nur die Absolventen an, sondern auch jeden Erschienenen.

Nach dem bat Lehrer Peter Braun im Liede „Be Thou With Them", daß Gott den Absolventen beistehen möge. Darauf machte P. B. Enns, Vorsitzender der Schulbehörde, die Schlußbemerkungen und sprach das Schlußgebet.

Nach der Feier begrüßten und gratulierten Eltern und Freunde die Absolventen. Es war auch ein Imbiß für die Absolventen, Eltern und Lehrer vorbereitet.

Jetzt, wo sich die Absolventen sozusagen von uns trennen, möchten wir sie an Dr. Regehrs Ermahnung erinnern. Sagt erst „Nein" zur Welt, und dann „Ja" zu Gott, und folgt ihm völlig.

Irmi Wiebe

MBCI-Nachrichten

Jetzt sind wir wieder über eine Woche in unserer guten alten Schule. Wir hatten uns so auf eine neue Schule gefreut, aber das ging leider nicht. Jetzt hoffen wir, daß unser Plan nächstes Jahr verwirklicht wird.

Sonst aber sind wir alle, glaube ich, froh, hier wieder lernen zu dürfen. Wir haben in diesem Jahr etwa 285 Schüler in unserer Schulfamilie, die vielleicht zu groß ist, um uns alle kennenzulernen. Da denke ich fünf Jahre zurück, wo wir ungefähr 150 Schüler waren. Damals kannten sogar die Absolventen jeden Einzelnen in der 7. Klasse. Obwohl wir jetzt nicht alle neuen Schüler kennenlernen können, gewinnen wir doch viele neuen Freunde.

Da die Zahl der Schüler so angestiegen ist, hat man fünf neue Lehrer angestellt. Die Lehrer H. Muller und K. Amstutz sind vollzeitig angestellt worden, und O. Redekopp, Dr. E. Mierau und Frau M. Reimer teilzeitig. Wir heißen die neuen Lehrer in unserer Schulfamilie willkommen, und hoffen, daß wir alle mit ihnen gut auskommen werden.

Wir wollen in diesem Jahr wieder viel tun, worin wir Eure Unterstützung brauchen. Am 9. Oktober planen wir eine **„Chocolate bar drive"**, um Geld für Sitzgelegenheiten für unser Auditorium zu sammeln. Diese Sitzplätze (auch „Bleachers" genannt) benötigen wir für unsere Sportveranstaltungen und für unsre gemeinsamen Morgenandachten. Da wir ja in diesem Jahr überfüllt sind, ist letzteres sehr wichtig. Im vorigen Jahr war der Schokoladenverkauf für unsere Bibliothek recht erfolgreich. Dürfen wir es nochmals versuchen? Diese „World's Finest Chocolate Bars" schmecken wirklich sehr gut und sind bei allen Kindern, Enkelkindern und sogar bei Eltern und Großeltern sehr beliebt. Und wenn unsere Schüler bei euch anklopfen, dann weist uns bitte nicht von der Türe ab. Auch unsere Sekretärin, Fräulein Siemens, nimmt Bestellungen entgegen, die wir euch dann gerne bringen.

Am 18. Oktober möchten wir die Eröffnungsfeier in unserem Auditorium abhalten. Und vor Weihnachten beabsichtigen wir, unser jährliches Weihnachtskonzert zu veranstalten. Wir üben schon dafür.

In diesem Schuljahr haben wir mehrere Chöre. In den obersten Klassen gibt es vier Chöre: einen Massenchor, einen Mädchenchor und zwei Chöre mit ausgewählten Sängern, d.h. einen Mädchenchor und den wohlbekannten Konzertchor. In den unteren Klassen gibt es drei Chöre: einen Massenchor, einen Mädchenchor und einen gemischten Chor von ausgewählten Sängern. So werden unsere Chorleiter ihre Hände voll zu tun haben. Lehrer Harold Redekopp leitet die Senior-Mädchenchöre und Lehrer Peter Braun die anderen fünf.

Am 19. September erhielten unsere Absolventen ihre Abschlußzeugnisse. Und jetzt gehen manche zur Bibelschule, andere zur Universität oder sonstwohin. Wir wünschen ihnen Gottes Leitung und Segen. Möge er aber nicht nur unsere Absolventen, sondern auch uns recht führen!

Irmi Wiebe

MBG - Mission und Dienst

Automobile kosten mehr, so auch die Missionare

„Warum ziehen wir aus finanziellen Gründen Arbeiter zurück, wenn unsere Spenden sich jedes Jahr erhöhen?" Dieses ist eine berechtigte Frage, wenn unsere Einnahmen für Mission und Dienst jährlich um 4 Prozent gestiegen sind.

Es gibt zwei Gründe, warum unsere Missionskosten schneller gestiegen sind als unsere steigenden Einnahmen.

Der erste ist der Anstieg der **Lebensunkosten.** Diese Erfahrung ist uns allen gut bekannt und braucht nicht erklärt zu werden. Die Unterhaltungskosten sind in überseeischen Ländern noch schneller gestiegen als bei uns, denn diese Länder verlangen plötzlich die Errungenschaften der Zivilisation und besitzen die Fähigkeit, sich um dieselben zu bewerben.

Der zweite Grund ist der ansteigende **Arbeitsstandard.** Diese Erhöhung der Kosten ist weniger sichtbar und kostspieliger als die steigenden Lebensunkosten. Der steigende Arbeitsstandard ist das Resultat teureren Materials und kostspieliger Arbeitsmethoden in der heutigen Missionsarbeit. Alles Material ist besser — Literatur im Vierfarbendruck, Kurzwellen-Radioapparate, Flugzeuge. Diese kosten mehr als abgezogene Nachrichtenblätter, langsamer Postverkehr und lange Ueberlandreisen.

Unsere Methoden sind auch besser. Wir gruppieren uns nicht mehr auf Missionsstationen, sondern zerstreuen uns unter die Leute, indem wir mit den einzelnen Gemeinden arbeiten. Das bedeutet, daß es nicht länger möglich ist, Ausrüstungen gemeinsam zu gebrauchen, wie das früher getan wurde, als alle Missionare auf einer Stelle wohnten und wirkten.

Automobile illustrieren am besten, was mit den steigenden Kosten geschehen ist. Da wir den größten Anstieg der Arbeiterzahl in den fünfziger Jahren hatten, werden wir das Jahr 1955 als Vergleich mit heute benutzen auf der Basis eines Standard-Modells unserer drei Autohersteller:

1955, ein Auto für $2,000, das von zwei Familien benutzt wurde — $2,000

1970, zwei Autos je $3,500, für zwei Familien — $7,000.

Ihr werdet daraus ersehen, daß in dieser Situation die Kosten 250 Prozent gestiegen sind.

Die Kosten sind im großen und ganzen nicht so dramatisch gestiegen, da oft die Arbeiter noch gemeinsam ein Auto benutzen. Doch ist diese Zeit praktisch vorbei. Es gibt auch verschiedene Dinge, deren Bedarf sich nicht verdoppelt hat. Jeder Arbeiter hatte auch schon 1955 sein eigenes Heim, Möbel usw. Doch war es notwendig, viel Ausrüstung zu verdoppeln, um unsere Arbeiter zu zerstreuen.

Glücklicherweise haben die erhöhten Kosten und Standards auch die Nützlichkeit unserer Arbeiter in Uebersee vermehrt. Deshalb ist aufopferndes Geben so wichtig, um so viel wie möglich Arbeiter im Dienst zu erhalten.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

*

Auszüge aus russischen Briefen als Antwort auf unsere Radioarbeit: „Licht des Evangeliums"

Brief von einem Russen in Paraguay, Südamerika: „Wir freuen uns sehr, Ihr Programm vom Wort der Gnade zu hören! Wir warten immer schon auf dasselbe. Am 15. August wurden wir durch die Uebertragung innerlich und auch nach außen hin gestärkt. Wir konnten vor Freuden nicht schlafen. Es war so klar, wie wenn es bei uns im Hause wäre. Ich wollte diese Freude andern, die kein Radio haben, übermitteln . . . A. Ostapenko

Von einem Russen in Moskau: „Danke für das Wort der Wahrheit und der Kraft vom 12. Juli. Man möchte immer mehr und mehr hören. Das Evangelium sollte aber nicht nur den Slawen, sondern auch anderen Völkern unseres Landes gebracht werden, vornehmlich den Grusinern und auch den Armeniern. Während wir Russen mit unsern Verwandten, den Ukrainern und Weißrussen das Evangelium hören, muß ich an die Grusiner und an die Armenier als an diejenigen denken, denen es so geht wie dem Mann, der 38 Jahre lang in der Halle lag, und es stiegen immer andere vor ihm ins Wasser. Ich komme mit russischen, ukrainischen und weißrussischen Bibelübersetzungen in Kontakt, aber ich habe noch keine in der grusinischen oder armenischen Sprache getroffen. Müßten wir nicht auch hierin handeln, wie Jesus uns gelehrt hat? (Wie muß man sich über den Missionssinn dieses Mannes freuen! D. W.) Danke für die Uebertragung am 9. August. Wiederholen Sie sie bitte noch einmal, denn sie ist meinem Herzen sehr nahe . . ."

Aus Monte Carlo: „Da ich gegenwärtig in Monte Carlo weile, will ich die Gelegenheit wahrnehmen und einige Worte an Sie schreiben, Sie zu ermutigen und auch Ihre Sänger, die mit ihrem wunderbaren Gesang die Herzen ansprechen. — Ich durfte schon des öfteren die Sowjetunion besuchen, darum schreibe ich Ihnen über die Stellungnahme der Hörer zu Ihrem Programm, wie ich es beobachtet, gesehen habe und kenne. Es hören Sie dort viele Tausende, und wenn es zum Gebet kommt, knieen sie sich an ihrem Apparat nieder. Das habe ich persönlich gesehen! Ihre Predigt und der Gesang werden sehr geschätzt. Der Herr gebe Ihnen viel Kraft und Weisheit, das Zelt der Liebe Christi und des Evangeliums weiter auszudehnen . . ."

Aus Polen: „Ich war in einer großen Versammlung in Polen. Als ich zur Predigt auftrat, übermittelte ich der Versammlung Ihre Grüße. Alle bedankten sich dafür und übergeben Ihnen, den Sängern und allen Geschwistern Ihrer Mission ihre Grüße. Nach der Versammlung zeigte ich ihnen Ihre Bilder. Mit Freudentränen beschauten sie die Bilder Ihres Chores und der Familie. Sie bestellen für den Dienst zu danken! Entschuldigen Sie, bitte, daß wir Ihnen, die Sie ohnehin schon so viel Arbeit haben, mit diesem Brief noch extra Arbeit verursachen . . ."

Iz Beloruffii — aus Weißrußland: „Teurer Bruder David Borisowitsch! Grüße Sie im Namen und in der Liebe Christi! Wir hören die russischen Uebertragungen täglich, durch welche Sie uns helfen, stärken und ermutigen. O wie sind Sie uns hier so wertvoll! Unvergeßlich bleibt mir Ihre Uebertragung vom 16. August, in welcher Jakow Jakowlewitsch Wiens erwähnt wurde. (J. J. Wiens hat in Rußland viel unter dem slawischen Volk gedient. Er diente sogar als Gemeindeleiter in einer russischen Baptistengemeinde. In meiner Predigt erzählte ich ein Beispiel aus seinem Leben. Er hat später in Borden, Sask., gewohnt und hat auch hier in Kanada viel unter den Russen gearbeitet. Er war ein Meister der russischen und auch der ukrainischen Sprache. D. W.) Als ich Sie an dem Abend hörte, kamen mir unwillkürlich die Tränen in die Augen! O, Gott sei Dank, für die wunderbare Möglichkeit, diese Uebertragungen zu hören! Allen Teilnehmern an diesem Programm sage ich von Herzen „spasibo"! Das Paket (eine Bibel, die ich an ihn abgeschickt hatte) erhalte ich nicht, wahrscheinlich irgendwo aufgehalten worden. (Wir wissen wo!) Schreiben Sie uns doch etwas Ermutigendes und Tröstendes. Bitte nehmen Sie von unsrer ganzen Jugend einen großen Gruß entgegen!" (Von Zeit zu Zeit erfahren wir, daß die russische gläubige Jugend dasselbe Gotteswort gerne hört, das auch die Alten gerne hören. Die Generationskluft ist nicht so ausgeprägt wie bei uns. Wer von unsern Jugendlichen sitzt am Radio, um Gottes Wort zu hören?!)

Diese und ähnliche Briefe mehr ermuntern uns, in diesem Dienste zu stehen und immer völliger darin zu werden. Wer ein Herz für diese Sache hat, darf an mich persönlich schreiben oder direkt an:

Gospel Light Hour
Station F
Winnipeg 5, Man.

Euer im Dienste des Herrn an die Slawen,

D. B. Wiens

Zum vierten Male nach Afrika

Am 13. September des Abends versammelte sich die MB-Gemeinde zu Winkler, um Schwester Sara Peters, die seit dem Muttertag in unsrer Mitte war, Auf Wiedersehen zu sagen. Die vier Monate sind zu schnell verstrichen.

Br. Henry W. Dyck leitete den allgemeinen Gesang. Br. John Arnold Janzen machte die Einleitung, indem er das Gleichnis von dem barmherzigen Samariter las, Bemerkungen machte und betete.

Schwester Peters, die als Krankenschwester und als Hebamme im Kongo dient, zeigte Bilder aus der Hospitalarbeit und erzählte, wie sie immer wieder auch versuchen, den Patienten die Botschaft von Jesu zu bringen. Wir merkten, daß sie froh und mutig wieder zurückfährt.

Br. Schmidt, der die vorher gelesenen Worte als Grundlage zu seiner Botschaft brauchte, sprach sehr ernst über die Lage der Mission daheim und in Übersee. Er überreichte Schwester Peters eine Geldgabe von der Gemeinde aus. Dann beteten Br. Schmidt und auch Br. William Schroeder noch über Schwester Peters und widmeten ihren Dienst dem Herrn aufs neue.

Das Speisekomitee hatte weise geplant, und bald saßen alle und pflegten Gemeinschaft, während sie „Pie" und „Ice cream" aßen und heißen Kaffee tranken. Br. Schmidt ermutigte uns bei dieser Gelegenheit, neue Bekannte zu machen, da recht viele von Schwester Peters Freunden und Verwandten zugegen waren. Es wirkte sich für alle gut aus.

Frau J. J. Janzen
No. 10, Plum Coulee, Man.

Zentral-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Die schönsten Sommertage sind in Manitoba wohl bereits vorüber, da wir schon im September sind, und wohl fast jedermann von den Ferien daheim ist. Dieses merkt man auch in unserer Kirche, denn die Bänke sind schon mehr besetzt, die Teilnehmerzahl an den Gottesdiensten vermehrt sich. Es war auch mir und meiner Frau sowie Schwägerin Martha dieses Jahr vergönnt, eine Fahrt mit dem Auto nach Vancouver zu machen. Trotz der vielen Warnungen von den Kindern und Verwandten wagten wir es doch, verließen am 17. Juli Winnipeg und waren am 4. August wieder daheim. Gottes führende und beschützende Hand war mit uns. Es war eine wunderschöne Reise, und durch das Ansehen der herrlichen Natur im Westen, all der Berge, Seen und Täler mit ihren schönen Anlagen, wird dieses eine unvergeßliche Reise für uns bleiben. Von Calgary waren wir fünf Personen; unseren Onkel Albert Foth und Tante Anna hatten wir mitgenommen; dieses ist uns nur einmalig gelungen; Onkels frischer Geist und Humor hat die Reise vielmals bereichert. Viele Freunde und Geschwister wohnen in B.C., mein jüngster Bruder Wilhelm und Familie in Nord-Surrey. Auf diesem Wege können wir nur nachkommen, Euch allen herzlich für Eure Freundlichkeit und Gastfreiheit zu danken.

Am 30. August diente Br. Erich Ratzlaff in unserer Kirche mit der deutschen Botschaft, und am 6. September Br. C. C. Warkentin, und so ist unser Leiter, Br. G. D. Huebert, immer besorgt, daß sonntäglich die Hauptansprache in Deutsch gehalten wird. Wie könnte man uns besser dienen? Denn den vielen Alten, Eingewanderten von Europa und Paraguay, könnte nicht besser geholfen werden. Es ist dieses ein großes Vorrecht, welches wir sonntäglich entgegennehmen dürfen. Es ist auch für die gesorgt, die gut Englisch verstehen, indem eine englische Botschaft gebracht wird.

Unsere Jugend war einige Mal ins Freie gefahren. Viele Jugendliche sind in den Ferien an eine Arbeit gebunden, und nachher kommt die Schule und die Universität. Darum ist es ihnen schon vergönnt, einen Ausflug zu haben. Ihr Leiter ist Br. Walter Thießen, der ihnen dann auch geistliche Speise darreicht.

Ich erinnere an Vers 8 in Psalm 26. Grüße alle Rundschauleser von der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde.

Albert Foth, Korr.

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Persönliche Ermahnungen und Grüße
Kapitel 16

(Schluß)

Unter den Brüdern, die der Schreiber erwähnt, sind solche, die zu den Erstlingen in Achaja gehörten, wie z. B. Epaenetus. Er war durch die Jahre hindurch treu im Glauben geblieben und stand nun in der Gemeinde als eine Säule, an der sich junge Christen ohne Zweifel aufrichten konnten. Andere wiederum, wie Andronikus und Junias, Verwandte des Paulus, waren noch vor ihm ein Eigentum Christi geworden und hatten wahrscheinlich dazu beigetragen, daß auch er zur Selbsterkenntnis kam und den Herrn Jesus Christus als Erlöser annahm. Sie waren berühmte Apostel geworden, wohl nicht zu den Zwölf gehörend, aber solche, die sich vom Herrn berufen und gesandt wußten und treu vom Heiland zeugten. Von einem und dem andern hat der Schreiber nichts weiter zu schreiben, als daß er für ihn ein „Lieber" im Herrn ist. Von einem andern, wie z.B. von Urban, daß er ein Gehilfe in Christus gewesen sei. Apelles ist ein Bewährter in Christus. Manche Proben hat er bestanden und ist im Glauben fest geblieben. Sodann erwähnt Paulus einige, ohne ihren Namen zu geben, die von des Aristobulus Gesinde waren. Bischof Lightfoot hält dafür, daß dieser Aristobulus ein Enkel Herodes Agrippas aus Judäa gewesen sei. Sie hatten einem Mann gedient, der ein Feind des Kreuzes Christi war und trotzdem hatten sie Christus angenommen und waren ihm, trotz aller Anfeindungen seitens ihres Herrn und Meisters, treu geblieben. Wer der Narzissus gewesen sein mag, aus dessen Gesinde auch einige Glieder der Gemeinde in Rom waren, kann nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Es ist möglich, daß auch er ein angesehener Mann in Rom war, der reich genug war, sich Diener zu halten. Vielleicht war auch er selber gläubig, möglicherweise nicht mehr am Leben, und nun waren da noch seine gewesenen Diener, die seinem Vorbilde folgten und dem Herrn dienten. Ist Rufus derselbe, der in Markus 15, 21 erwähnt wird, und zwar als Sohn des Simon von Kyrene, der dem Herrn Jesus das Kreuz tragen mußte? Es ist wohl möglich, daß dieser mit seiner Mutter, vielleicht nach einem frühen Tode des Vaters, nach Rom gezogen war. Die Mutter des Rufus hatte sich des Paulus liebevoll angenommen, so daß er sie wie seine Mutter schätzte und verehrte.

Es ist zum Staunen, wie der Apostel bei seiner vielen und umfangreichen Arbeit und unter den vielen Menschen denen er begegnete, sich der einzelnen Brüder und Schwestern so gut erinnerte und über einen jeden von ihnen etwas zu schreiben wußte. Der Grund dafür war gewiß seine Liebe zu den Menschen im allgemeinen und zu den Gläubigen in besonderer Weise. Dann aber muß das Gedächtnis auch geübt werden, wenn man seinem Beispiel folgen will.

Die Reihe der Namen derer, die er in besonderer Weise grüßt, schließt er nun ab mit der Aufforderung: „Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuß." Fünfmal kommt diese Aufforderung im Neuen Testament vor, und zwar hier, dann in 1. Thess. 5, 26; 1. Kor. 16, 20; 2. Kor. 13, 12 und in 1. Petrus 5, 14. Paulus spricht jedesmal von einem „heiligen Kuß". Petrus dagegen schreibt von einem „Kuß der Liebe". Der Kuß war im Orient als Grußform allgemeine Sitte. Paulus hat wohl nie den Versuch gemacht, gute Sitten umzuwerfen, sondern bemühte sich, ihnen eine tiefere geistliche Bedeutung zu geben. Auch der Kuß, als Form des Grußes, sollte nicht nur eine leere Form sein, sondern sollte heilig sein, d.h. Gott geweiht. Vielleicht so, wie ein gewisser Bruder sich über den Händedruck, den wir als Grußform pflegen, ausgesprochen hat. Er sagt: „Wenn ich einem Bruder die Hand drücke, dann ist mir, als drücke ich dem Herrn Jesus die Hand." Das ist dann alles andere als eine leere Höflichkeitsform, die das Herz kalt läßt und oft die wahre Einstellung dem Gegenüber künstlich verbirgt. Hätte der Apostel an uns und in der gegenwärtigen Zeit geschrieben, würde er vielleicht gesagt haben: Grüßt euch untereinander mit einem heiligen Händedruck. Es soll eben alles was wir tun, zur Ehre Gottes gereichen. Der letzte Satz zu diesem Abschnitt lautet: „Es grüßen euch die Gemeinden Christi." Paulus kannte die Gemeinden, er wußte um ihre Einstellung zu allen Heiligen, um ihre Liebe zu den Gläubigen hin und her in der Welt und in ihrem Namen sendet er Grüße, die auch mehr als nur eine gute Form waren, an die man sich eben gewöhnt hat. Diese Grüße enthielten Fürbitte und Segenswünsche.

Die Verse 17 bis 19 zeigen, daß neben allem Erfreulichen, das in den Gemeinden jener Zeit festzustellen war, es aber auch Gefahren gab und daß schon damals Menschen die Gemeinden beunruhigten, die das geistliche Leben derselben nicht nur nicht förderten, sondern Zerstreuung und Aergernis anrichteten. Auf solche Leute galt es zu achten. Die Gemeinde hat die heilige Aufgabe, die Geister zu prüfen, die an sie herantreten, und festzustellen, ob sie von Gott sind oder von Satan inspiriert werden. Zu diesen Leuten gehörten ohne Zweifel die Gesetzeslehrer, die den Christen das mosaische Gesetz aufbinden wollten. Dann waren in ihrer Mitte die Philosophen, von denen Paulus an die Kolosser schreibt, die Verehrung der Engel lehrten und die Gläubigen dazu bewegen wollten, ein Leben, gleich dem der Engel, anzustreben. Wie ungeistlich und irreführend solche Lehre war, zeigt uns der Kolosserbrief.

Alles, was Zerstreuung unter wahrhaft Gläubigen verursacht, soll von der Gemeinde abgelehnt werden, und solche Menschen, die diese Zertrennung anstiften, müssen von ihr gemieden werden. Mögen sie auch noch so glänzend reden können, süße Worte machen, was eine ihrer größten Geschicklichkeiten ist, die wahre Gemeinde lehnt solche Geister ganz entschieden ab, wenn sie nicht zur Einsicht kommen und zur Wahrheit umkehren. Der Maßstab für die Prüfung der Geister ist und bleibt „die Lehre, die ihr gelernt habt." Man hüte sich wohl, diesen Ausspruch auf alles zu beziehen, was Kirchen und Sekten lehren. Nicht alles was man hier verkündigt ,gehört zu dem was Paulus im Sinn hat. Er bezieht sich auf das Wort Gottes, welches er und die Apostel mit dem Herrn Christus verkündigt haben. Das Wort Gottes ist der einzige zuverlässige Maßstab und was nicht mit dem Wort stimmt, lehnt die Gemeinde ab.

Die Gemeinde zu Rom war eine gehorsame Gemeinde, die sich willig unter das verkündigte und geschriebene Wort Gottes beugte. Das bereitete dem Apostel Freude. Es galt aber, die Gemeinde dazu zu erziehen, daß sie immer weiser wurde zum Guten und immer einfältiger, unwissender zum Bösen. Das Wort „einfältig" bedeutet eigentlich unvermischt, rein und frei von aller Bosheit, wie ein kleines Kind. (Vergl. 1. Kor. 14, 20.) Die Weisheit zum Guten finden wir näher beschrieben in Philipper 4, 8. Wir wollen darauf achten und danach trachten.

Vers 20 lautete eigentlich nach einer besseren Uebersetzung: „Der Gott des Friedens aber wird in kurzem den Satan unter eure Füße zertreten." Wann wird das geschehen? Einmal, schon hier im Leben. Gott gibt uns den Sieg über Satan und seine Anschläge, wenn wir zu ihm fliehen. „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch!" Satan ist ein besiegter Feind und „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat", auch den Satan. Dazu hat Gott uns die herrliche Waffenrüstung nach Epheser 6, 13 ff. gegeben. Es kommt nur darauf an, ob wir sie auch wirklich gebrauchen. Dazu brauchen wir Gnade und der Apostel wünscht der Gemeinde, daß die Gnade Jesu Christi mit ihnen sei. Denselben Segenswunsch wiederholt er in Vers 24. Ohne Gnade also kein Wachsen, kein Bleiben und auch kein Sieg. Endlich wird der Herr den Satan zerschlagen, am Ende der Tage, wenn er wiederkommen wird. Dann werden die Gläubigen an seinem endlichen Sieg teilhaben. Es folgen noch einmal Grüße von einer Anzahl von Brüdern, die bei Paulus in Korinth waren. Timotheus, sein geistlicher Sohn und Gehilfe, Lucius, Jason und Sosipater, Pauli Verwandte, befanden sich unter ihnen. Tertius, der den Brief unter Pauli Diktat geschrieben hat, fügt seinen persönlichen Gruß bei. Endlich erwähnt Paulus noch Gajus, in dessen Hause Paulus Unterkunft gefunden hatte und wo sich auch die Gemeinde versammelte. Dazu Erastus, der Schatzmeister der Stadt Korinth, ein Bruder, der eine einflußreiche Stellung einnahm und Quartus, von dem er weiter nichts zu sagen hat, als daß er der Bruder ist. Beide sind dem Schreiber wertvoll genug und keiner mehr oder weniger als der andere, um im Brief erwähnt zu werden. Nicht die Stellung in der Welt also ist es, weshalb der Heilige Geist den Namen dieses oder jenes Bruders erwähnt, sondern die Stellung in Christus, die er einnimmt, ist entscheidend.

Und wem gebührt die Ehre für alles was wir im Römerbrief entdeckt haben und für das was im Leben der einzelnen Gläubigen geschehen durfte? Allein Gott, der allein weise ist und diese seine Weisheit in seiner herrlichen Heilstat offenbart hat und Jesum Christus, durch den alles geschehen ist und noch geschieht.

Gott kann die Gemeinde stärken. Das bezeugt das von Paulus und den Aposteln gepredigte Evangelium. Dieses Evangelium hat uns das herrliche und wunderbare Geheimnis Gottes, welches in den früheren Zeiten verschwiegen gewesen ist, offenbart, und zwar davon, daß die Nationen zum Gehorsam des Glaubens gebracht werden sollten. Mit diesem Satz hat der Schreiber seinen Brief an die Römer begonnen (Kap. 1, 5), mit ihm schließt er nun. Das war der Hauptzweck des Schreibens, zu zeigen, welch einen herrlichen Heilsplan Gott in Christus Jesus gefaßt hat und ihn in der Zeit zur Erfüllung bringt. Diesem Gott sei auch von uns in alle Ewigkeit Ehre gebracht. Vor ihm beugen wir uns bis in den Staub und beten ihn dankbar an.

Gottes Botschaft für Gegenwart und Zukunft!

(Lage/Lippe, Deutschland)

Die Botschaft Gottes wird in unserer Zeit so vielfach und mannigfaltig verkündigt. Wie aber reagiert unsere, auf Leistung und Konsum so ganz auf das diesseitige Leben eingestellte Gesellschaft darauf?

Wenige nur sind es, die Gottes Botschaft ernst nehmen. Für die aber, die ein offenes Ohr für sie haben, hält Gott wunderbare geistliche Segnungen bereit.

Das durften auch wir erfahren. Unsere Gemeinde, die MBG in Lage/Lippe, Bundesrepublik Deutschland, hatte vom 25. bis 30. August eine Bibelwoche veranstaltet. Gastredner war der bekannte Lehrer und Rundfunkredner Dr. H. H. Janzen. Aus Basel, Schweiz, war Dr. Janzen der Einladung gefolgt und hielt in der genannten Woche Abendvorträge über folgende Themen:

Zeichen der Zeit.
Die Entrückung der Gemeinde.
Israel in der letzten Zeit.
Die Gerichte Gottes.
Die erste Auferstehung.
Die zehn Jungfrauen.
Die Vollendung des Heilsrates Gottes.

Diese Vorträge waren in der lokalen Presse annonciert worden. Außerdem wurde auch durch Handzettel zu den Vorträgen eingeladen. So kamen Zuhörer aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Da unser Andachtsraum schon am ersten Abend überfüllt war, fanden die weiteren Versammlungen in der benachbarten Methodistenkirche statt. Jeder Vortrag war gut besucht, bedauernswert aber ist, daß nur wenig Jugendliche an solchen Veranstaltungen teilnehmen.

Klar und deutlich legte Dr. Janzen die Themen aus. Verschiedene Wahrheiten wurden uns aufs neue lebendig und wichtig. Wie unendlich groß doch Gottes Langmut und Treue ist, wurde uns im Blick auf die Geschichte und Zukunft Israels recht bewußt. Und wie groß ist doch seine Liebe und Gnade, daß er uns, um des Verdienstes Jesu willen nun zu seinem Volke macht!

Für die Gläubigen waren es Stunden der Besinnung auf Gottes Plan mit uns und der ganzen Welt. Es war aber auch Besinnung auf die Notwendigkeit für ein Kind Gottes, sich zubereiten zu lassen, sich immer wieder von den vielen modernen „Götzen" zu bekennen, es zu lernen, auf des Herrn Stimme zu achten, seinem Geist zu folgen und seinen Willen zu tun.

Lassen wir uns durch die Gnade und durch den Heiligen Geist im Gehorsam zur Vollendung hinanführen, dann werden auch wir teilhaben an dem wunderbaren Leben im neuen Jerusalem, der Stadt Gottes.

Diese herrliche Stadt Gottes hat uns Dr. Janzen in seinem letzten Vortrag am Sonntagnachmittag so plastisch geschildert, daß es wohl keinem Zuhörer leid gewesen sein wird, den sonnigen Nachmittag nicht zu einem Spaziergang genützt zu haben.

Nur zu schnell waren die Stunden der Gemeinschaft mit Dr. Janzen vorbei. Doch wir sind dankbar, daß Gott sie uns schenkte.

Luise Hammermeister

Christlicher Jugendfreund

Rolf im Tor

Erzählung von Peter Demmer

Zunächst bemerkte Christel, daß Rolf sich am Nachmittag kaum noch auf der Straße sehen ließ. Sie war ihm schon seit einiger Zeit nicht mehr begegnen, obgleich sie im selben Haus wohnten. Stutzig wurde sie jedoch erst, als sie eines Tages eine merkwürdige Beobachtung machte.

Kurz nach dem Mittagessen schaute sie aus dem Fenster ihres Zimmers auf den Hof hinunter und sah Rolf allein auf dem Zaun sitzen. Der blonde Junge, der für sein Alter hochtufgeschossen war und einen stillen, zurückhaltenden Eindruck machte, schien bedrückt zu sein. Christel wußte, daß Rolf sich oft von seinen gleichaltrigen Spielgefährten absonderte, weil sie ihn hänselten und ihm Spitznamen „Langer" gegeben hatten. Der einzige, zu dem er Vertrauen gefaßt zu haben schien, war Willi, ein pfiffiger, kleiner Bursche, der ebenfalls in Christels Haus wohnte.

Obgleich sie äußerlich einen krassen Gegensazt bildeten, verstanden sich die beiden Jungen ausgezeichnet. Doch der Vorfall, den Christel nun beobachtete, verwirrte sie. Rolf hob plötzlich den Kopf, schaute zum Hintereingang des Hauses, sprang vom Zaun herunter und lief davon. Er verschwand hinter den Holzschuppen, die den Hof zum angrenzenden Wiesengelände abschlossen, und tauchte nicht wieder auf.

Einen Augenblick später kam Willi aus dem Haus. Er trug einen Handball unter dem Arm und entfernte sich, fröhlich pfeifend, in Richtung der nahegelegenen Spielweise. Christel blickte sich erstaunt nach Rolf um. Sie sah Willi nach und zögerte unschlüssig. Schließlich wandte er sich ab und ging langsam über die Wiesen dem entgegengesetzt gelegenen Waldrand zu.

Für Christel schien der Fall klar zu sein. Rolf und Willi mußten sich gestritten haben. Und nun vermied es Rolf, seinem Freund zu begegnen. Er paßte genau zu seiner Art, sich stillschweigend zurückzuziehen, wenn er glaubte, daß man ihm unrecht getan hatte.

Christel, ein heiteres unkompliziertes Mädchen, war mit den beiden Jungen befreundet. Es interessierte sie zu erfahren, was zwischen ihnen vorgefallen war. Deshalb wartete sie an diesem Nachmittag auf der Wiese hinter den Holzschuppen, bis Rolf endlich aus dem Wald zurückkam.

„Hallo — Rolf!" rief sie, als er an ihr vorbeigehen wollte.

Er blieb stehen und antwortete gleichmütig: „Hallo, Christel!"

„Bist du nicht mit den anderen auf der Spielwiese gewesen?" fragte sie in arglosem Ton.

Rolf schüttelte nur stumm den Kopf.

„Stimmt es, daß Hubert eine Handballmannschaft aufgestellt hat?" forschte Christel weiter, weil sie Rolf nicht so unvermittelt nach seinem Freund Willi fragen konnte. Hubert war der „Chef" der Jungen in der Bergstraße. Er gab den Ton an, bestimmte, was zu geschehen hatte, und alle anderen folgten ihm bedingungslos. Hubert war keinesfalls bei den Jungen sehr beliebt. Doch andererseits wagte auch niemand, ihm seine Vorrangstellung streitig zu machen, die er durch seine überlegene Kraft und gewitzte Schlauheit errungen hatte.

Rolf stieß einen Kiesel mit der Schuhspitze beiseite. Es war eine Geste, die Verlegenheit verriet. „Ja, ich habe davon gehört", erwiderte er auf Christels Frage.

„Bist du nicht auch in die Mannschaft aufgenommen worden?" bohrte Christel weiter.

„Ach — ich . . ." Ein Achselzucken ließ den Satz unvollendet. „Ich mache mir nichts aus Handball."

„Aber dein Freund Willi spielt doch mit, oder?" setzte Christel hinzu.

„Ja, ja", antwortete Rolf zerstreut und fuhr hastig fort: „Meine Mutter wartet auf mich. Ich muß jetzt nach Hause." Und bevor Christel ihn zurückhalten konnte, war er hinter den Holzschuppen verschwunden.

Das Mädchen schaute ihm verdutzt nach. Rolfs seltsames Verhalten deutete darauf hin, daß es zwischen ihm und seinem Freund zu einer ernsthaften Auseinandersetzung gekommen war. Da er offensichtlich nicht darüber sprechen wollte, blieb Christel nichts anderes übrig, als sich an Willi zu wenden.

Sie traf ihn eine Stunde später bei seiner Rückkehr von der Spielwiese. Willi drucksте ein wenig herum, nachdem Christel ihm die entscheidende Frage gestellt hatte. „Och", meinte er gedehnt, „wir haben uns eigentlich nicht gestritten. Aber Rolf hat mit Hubert Krach bekommen."

„Was hat das denn mit euch beiden zu tun?" fragte Christel erstaunt.

„Na ja, das läßt sich nicht so leicht erklären", brachte Willi heraus. „Wenn jemand mit Hubert Streit hat, dann ist er auch für alle anderen erledigt. Das hat Hubert so bestimmt. Dagegen kann man nichts machen."

„Und solch eine Ungerechtigkeit laßt ihr euch gefallen?" unterbrach Christel ihn. „Was bildet Hubert sich ein? — Weshalb hat er sich denn mit Rolf gestritten?"

„Es ging darum, wer bei der neuen Handballmannschaft Torwart sein sollte", sagte Willi. „Wir dachten alle, daß Rolf dafür in Frage kommt, denn er hat schon immer im Tor gestanden, wenn wir so zum Spaß gespielt haben. Doch Hubert war anderer Ansicht. Er bestimmte, daß Oskar Torwart wurde."

„Oskar?" wiederholte Christel perplex. „Aber der ist doch viel zu dick und unbeweglich dazu!"

Willi lächelte vielsagend. „Ja, gerade darum kann er ja auch nicht in der Mannschaft spielen, weil ihm beim Laufen die Puste ausgeht. Aus diesem Grund hat Hubert ihm zu dem Posten im Tor verholfen. Oskar ist Huberts bester Freund, weil er für ihn die Schulaufgaben macht. Das weiß aber niemand außer mir."

„Und was sollte Rolf in der Mannschaft spielen?"

„Hubert hatte ihn zum Ersatzmann für Oskar bestimmt. Doch das hat Rolf abgelehnt, und dabei ist es dann zu dem Krach gekommen."

„Konntest du Rolf denn nicht helfen?" entrüstete sich Christel. „Wenn du weißt, daß Hubert Oskar nur deshalb im Tor spielen läßt, weil er einen Vorteil davon hat, hättest du es doch den anderen sagen müssen."

Willi kratze sich verlegen den Kopf. „Tja —du hast schon recht. Aber ich allein kann gegen Hubert doch nichts machen. Die anderen würden mir vielleicht nicht glauben. Und wenn Hubert erfährt, daß ich gegen ihn bin, läßt er mich nicht mehr in der Mannschaft spielen."

Christel dachte noch lange über dieses Gespräch mit Willi nach. Es war ihr nun klar, daß Rolf seinem Freund aus dem Weg ging, um ihm keine Schwierigkeiten mit Hubert zu bereiten. Christel war empört über die selbstgefällige Rolle, die der Anführer der Jungen sich anmaßte.

Am meisten aber ärgerte sie die Ungerechtigkeit, die Rolf angetan worden war. Und da sie wußte, daß er sich nicht dagegen wehren konnte, beschloß sie, ihm auf andere Weise zu helfen. In der folgenden Zeit traf sie sich oft mit ihren Freundinnen, deren Brüder ebenfalls in der Handballmannschaft mitspielten.

Sie schilderte den Mädchen Huberts Eigenmächtigkeit und erzählte ihnen von seinem egoistischen Verhalten. So kam es, daß sich der wahre Sachverhalt schnell unter den Jungen herumsprach. Doch da sie keinen Beweis dafür hatten, daß Hubert seine Schulaufgaben von Oskar machen ließ, wagte niemand gegen ihn aufzumucken. Zudem waren sie alle restlos damit beschäftigt, sich auf das erste Spiel gegen die Handballmannschaft der benachbarten Ringstraße vorzubereiten.

Das Treffen fand an einem Sonnabendnachmittag statt. Es war ein warmer Spätsommertag. Die Jungen zogen ihre Hemden aus und stellten sich auf dem Spielfeld auf.

Der Schiedsrichter, ein junger Mann aus einem Sportverein, warf eine Münze in die Luft. Huberts Mannschaft hatte Glück und konnte die erste Halbzeit mit der Sonne spielen.

Eine ganze Menge Neugieriger hatte sich auf der Wiese eingefunden, auf der die Spielfläche mit Kreidelinien markiert worden war. Auch Christel und ihre Freundinnen standen dicht am Rand des Spielfeldes. Kurz bevor der Anpfiff ertönte, steckten sie die Köpfe zusammen und tuschelten lebhaft miteinander.

Dann begann das Spiel. Huberts Mannschaft hatte den Ball und gab ihn auch nicht wieder ab, bis sie damit vor dem gegnerischen Tor angelangt war. Doch dann hatte ein Spieler Pech. Die Jungen der Ringstraße kamen an den Ball und gingen zum Angriff über.

Oskar sah die Reihe der Stürmer näherkommen. Er war vor Aufregung krebsrot im Gesicht. Der Wurf ging in die rechte, untere Ecke des Tors. Oskar sprang dem Ball entgegen — aber zu spät, viel zu spät und viel zu langsam.

Es stand 1:0 für die Mannschaft der Ringstraße.

Hubert machte ein grimmiges Gesicht und feuerte seine Mitspieler an, die Scharte, die zu Oskars Lasten ging, wieder auszuwetzen. Doch obgleich sie sich alle Mühe gaben, konnten sie die Fehler, die Oskar im Tor beging, nicht ausgleichen. Es gelang Willi zwar, zwei Treffer im gegnerischen Tor anzubringen — doch sie mußten dafür fünf Tore einstecken. Die Lage wurde immer brenzliger.

Da ertönte plötzlich vom Spielfeldrand eine Mädchenstimme: „Rolf ins Tor!" Eine andere fiel mit ein, und gleich darauf erschallte es im Chor: „Rolf ins Tor! — Rolf ins Tor!"

Hubert warf einen wütenden Blick hinüber. „Was soll das bedeuten?" wandte er sich aufgebracht an Willi, der neben ihm lief.„Oskar bleibt Torwart, bis das Spiel aus ist. Hier bestimme immer noch ich, was geschieht!"

„Da bin ich aber anderer Meinung", widersprach Willi, heftig schnaufend. „Die Mädchen haben recht. Rolf muß ins Tor, wenn wir nicht gegen die Ringstraße haushoch verlieren wollen."

Im selben Moment ertönte der Halbzeitpfiff. Hubert wurde sofort von den anderen Jungen umringt, die sich durch die Zurufe der Mädchen ermuntert, gegen ihn stellten und Willi unterstützten.

Christel hatte nicht bis zur Halbzeit gewartet. Nachdem sie die Protestaktion in Gang gebracht hatte, war sie in die Bergstraße gelaufen, um nach Rolf zu suchen. Sie traf ihn nicht zu Hause an. Seine Mutter konnte ihr auch nicht sagen, wo er hingegangen war. Hastig eilte Christel wieder die Treppe hinunter und schaute sich auf dem Hof um. Endlich entdeckte sie Rolf hinter den Holzschuppen. Er saß an eine Rückwand gelehnt und sonnte sich.

„Los — Rolf, komm schnell!" rief Christel und rüttelte den Jungen an der Schulter. „Du wirst als Torwart gebraucht. Das Spiel steht jetzt schon fünf zu zwei für die Ringstraße. Oskar hat nicht einen einzigen Ball gehalten. Alles schreit nach dir."

Rolf starrte das Mädchen entgeistert an. „Tatsächlich?" entgegnete er unsicher. „Aber was sagt denn Hubert dazu?"

„Es ist doch völlig schnuppe, was Hubert sagt", erwiderte Christel. „Wichtig ist doch nur, daß unsere Mannschaft das Spiel gewinnt. Und mit Oskar schafft sie es auf keinen Fall."

Rolf erhob sich zögernd. „Ja — wenn du meinst . . .", setzte er an. Doch Christel ließ ihm keine Zeit zu langen Überlegungen. Sie faßte ihn energisch am Arm und zog ihn mit sich fort zum Spielfeld.

Die Auseinandersetzung war dort inzwischen auf dem Höhepunkt angelangt. Es mußte unbedingt eine Entscheidung getroffen werden. Denn der Schiedsrichter hatte angeordnet, daß der Torwart einer Mannschaft nur bis zum Ablauf der Halbzeitpause ausgetauscht werden durfte.

Auch Oskar trumpfte jetzt auf. „Wenn ihr mit mir nicht zufrieden seid, kann ich ja gehen", maulte er mißmutig.

„Nein, du bleibst!" hielt Hubert ihn zurück. Er wußte genau, daß er sich durchsetzen und die anderen einschüchtern mußte, um seine Vorrangstellung zu behaupten. Deshalb erklärte er kategorisch: „Ich habe die Mannschaft aufgestellt und deshalb bestimme ich auch, wer mitspielt. — Wem das nicht paßt, der kann ja gehen."

„Wir denken aber nicht daran", widersprach Willi entschlossen. „Du hast uns lange genug hermkommandiert. Nun ist Schluß damit. Von jetzt an bestimmen wir alle gemeinsam, was geschehen soll."

Hubert sah Willi mit zusammengekniffenen Augen an. Er ballte die Fäuste und schob drohend das Kind vor. Doch

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Die Erntezeit ist da

Von G. K. Wessel

„Stellt euch ganz klar vor Augen, was ihr hört: Ihr beurteilt andere Menschen mit ganz bestimmten Maßstäben. Das Maß, das ihr anlegt, wird Gott an euch anlegen. Gottes Maß aber ist größer: Euch, denen er schon so viel gegeben hat, wird er noch mehr geben. Dem, der in den Augen Gottes reich ist, wird er noch mehr geben, wer in den Augen Gottes karg und arm ist, dem wird er auch das wenige nehmen, das er hat.

Und Jesus fuhr fort: So unmerklich und so unwiderstehlich bricht Gottes Macht in dieser Welt durch, wie es ein Mann erlebt, der Samen auf sein Feld wirft. Er geht nach Hause, schläft und steht auf, Nacht und Tag, und die Körner quellen und treiben, ohne daß er darum weiß. Ohne sein Zutun bringt die Erde Frucht. Erst den Halm, dann die Aehre, dann den vollen Weizen in die Aehre. Am Ende aber, wenn die Frucht bereitsteht, schickt er die Sense hinaus, denn:

„Die Erntezeit ist da" (Mark. 4, 24 bis 29).

Wenn in den heißen Sommertagen ein herber Ernteduft durch die Dorfstraße zieht, dann weiß jeder, groß und klein,

„Die Erntezeit ist da!"

Denn dieser einmalige Ernteduft dringt unwiderstehlich in jedes Bauernhaus, und er erfüllt, ehe es der Bauer merkt, bereits Scheune und Stall. Ja, der letzte Winkel des Hofes bleibt nicht unerfüllt. Dieser Ernteduft weckt und bringt in das Gemüt des so stark traditionsgebundenen bäuerlichen Lebens eine merkliche Unruhe.

Durch die stehende Erntetschwüle, die sich halb verheißungsvoll, halb drückend zu Boden senkt, vernimmt der Bauer die Botschaft — den klaren Ruf:

„Die Erntezeit ist da!"

In Eile rüstet man sich zum Erntetschnitt. Groß und klein verlassen das Gehöft und besteigen den alten Ackerwagen, auf dem bereits das Mittags- und Vesperbrot verstaut ist, und ziehen mit hinaus zum reifen Erntefeld.

Alle sind froh, nur den Bauern selbst durchzieht jetzt eine leichte Bangigkeit, ob's Erntewetter wohl auch stehen bleiben wird?, fragt er ins Ewige hinein. Was aber alle wissen ist, daß man sich, solange das Erntewetter steht, nur wenig Schlaf gönnt. Die Erntetage sind eben einmal länger als alle anderen Tage des Jahres. Jeder Erntetag erwartet vom Schnitter ein großes und volles Tagewerk. Erschallt der Ruf durchs Haus:

„Die Erntezeit ist da!",

so legt die fleißige Bäuerin ihr Flickzeug eilig zum Strickzeug sorgsam in die alte Truhe, um alles erst wieder im Winter herauszuholen. Ihre Erntenächte sind kürzer als die ihres Mannes. Sie darf nebst dem Ernteeinsatz ihre häusliche Arbeit nicht einfach liegen lassen. Sie ist manchmal gar arg müde, aber doch öffnet sie froh ihre Hand für den Erntesegen der goldgelben Aehre. Sie hilft gerne mit, den Mühelohn des ganzen Jahres vom Acker zu bringen.

„Die Erntezeit ist da!"

klingt es den Schul- und Kleinkindern des Dorfes durchs Gemüt. Sie ziehen froh mit ins Feld und tummeln sich auf dem Stoppelfeld. Sie helfen auch mit so weit es eben geht und spielen ihre Spiele in der Sonnenglut des Erntetages. Hier am Ackerrain stillt die Mutter ihr Kind zur Mittagszeit und lächelt froh ins Gesicht des künftigen Erben dieses Ackers. Er lächelt zurück, als ob er sagen wollte: Mutter, bald wird meine Hand das Erntegerät umklammern, ich werde für dich schneiden, und du darfst hier froh am Ackerrain sitzen, ruhen und sehen, wie sich deine Enkel zwischen den duftenden Garben tummeln. Auch die Erntegeräte haben den Ruf vernommen:

„Die Erntezeit ist da!"

Alte Erntewagen rollen langsam vom Feldweg und kommen auf die Dorfstraße. Von weit hört man das Stöhnen und Knarren der Räder. Viele Jahre haben sie den Erntesegen in die Scheune unter Dach und Fach gebracht. Sie haben treu gedient, aber nun scheint es mit ihnen doch aus zu sein. Der Bauer hat für sie nicht mehr das richtige Verständnis. Sie erleben es, daß man ihnen keine Pflege mehr zugedeihen läßt. Sie ahnen es auch, daß die neuen, technisch gut ausgerüsteten Wagen, sie, die alten Veteranen, jetzt rammen und unwiderstehlich verdrängen. Wer aber versteht ihren Schmerz und ihre Klage.

Eine neue Zeit löst die alte ab. Althergebrachte Gewohnheiten und Geräte weichen dem neuen. Der Erntevorgang ist ganz anders geworden, aber der Acker und die Ernte sind wie eh und je. Man sät und erntet in einer anderen Art und Form, aber was man sät und erntet, ist das alte, ewig neuwerdende Korn, der Weizen, der Roggen, die Gerste und der Hafer. Es bleibt aber auch der alte Ruf bestehen:

„Die Erntezeit ist da!"

Und diesem Ruf folgend schneidet der Bauer sein Feld. Er erntet, was er gesät hat. Was machen aber alle anderen Leute, die keinen Acker haben? Die meisten Menschen haben nicht einmal einen kleinen Gemüsegarten. Sie wissen nichts von einer Feldbestellung, und die Ernte ist ihnen fremd. Können wir mit ihnen überhaupt in ein Gespräch kommen, weil sie nicht säen und auch nicht ernten? Doch, wir können in ein fruchtbares Gespräch kommen, wenn wir uns einmal kurz von unseren Getreidefeldern abwenden und eben alle den Weltacker ins Auge fassen! Lassen wir bitte erst ein Bibelwort folgen, welches uns etwas von diesem Acker und seiner Ernte sagt:

„Und ein Engel trat aus dem Heiligtum und rief mit gewaltigem Ruf dem zu, der auf der Wolke thronte: Schwinge die Sichel und fang an zu ernten, denn die Stunde ist da: die Stunde der Ernte. Dürr ist und reif, was auf der Erde heranwuchs! Und der auf der Wolke thronte, schleuderte seine Sichel zur Erde, und die Ernte auf der Erde begann.

Ein zweiter Engel trat aus dem himmlischen Heiligtum, und auch er trug eine scharfe Sichel. Wieder ein anderer Engel, dessen Amt es ist, das Feuer zu bewachen, kam vom Altar herüber und rief mit starker Stimme dem zu, der die scharfe Sichel trug: Schlag zu mit deiner scharfen Sichel und schneide die Trauben vom Weinstock der Erde, denn seine Beeren sind reif. Und der Engel schleuderte seine Sichel zur Erde und hieb die Trauben vom Weinstock der Erde und warf die Trauben in die Kelter des furchtbaren Unwillens Gottes. Man trat die Kelter draußen vor der heiligen Stadt, wo die Gottlosigkeit umgeht, und das Blut quoll aus der Kelter über das Land hin, zweihundert Meilen weit, bis herauf an die Zäume der Pferde." Offb. 14, 15—20. So wie die Erntezeit auf Erden alljährlich wiederkehrt, so hat der Acker der Welt, der Acker Gottes, auf dem die Menschen als wachsende Halme stehen, auch diese Erntezeit, Erntetage, sowie eine Erntestunde. Dann hat auch jeder Mensch ein Ackerfeld seines Lebens, auf das er seinen Lebenssamen streut.

Wer sein Feld gut ackert und aufs beste bestellt, der darf auch auf eine gute Ernte hoffen. Wer aber lustlos und faul über seinen Acker geht, dem wachsen hinterher Disteln und allerlei schädliches Unkraut. Er hat gar kein Anrecht, auf eine gute Ernte zu hoffen, und zur Erntezeit bleiben die Lagerfächer in seinem Getreidespeicher leer.

Langsam füllen sich die unausgefüllten Lagerecken und Herzenskammern mit Kummer und Sorge aus. Spinnen und mancherlei Ungeziefer machen sich hier breit. Es sieht düster aus. Wer kärglich sät, der wird auch kärglich ernten, denn der Mensch kann ja nicht mehr ernten, als er gesät hat. Hat er seinen Acker mit einem frohen Gemüt gesegnet, wird er auch viel Segen ernten. Wer zur Saatzeit mehr am Ackerrain lag und die dahinziehenden Wolken beobachtete, der hat mit seiner Ernte keine große Last, sie ist mäßig und mager. Eine faule Hand, die nicht streut, der bleibt das Ernten und Einsammeln erspart.

Diese Menschen fühlen plötzlich die nackte Armut des Lebens. Sie haben weder für sich noch für andere eine Brotkrume fürs Zeitliche und fürs Ewige. Die Leere des Lebens, oder besser gesagt des Lebensraumes, ist etwas ganz allzu Schreckliches. Jetzt erst wird es dem ehemals allzu klugen Menschen sonnenklar, daß nicht die sogenannten dummen Frommen die Dummen sind, sondern die tausendmal Klugen, ihnen fehlte die Lebensweisheit. Sie haben die Zeit der Saat vergeudet.

Die im Leben säenden Menschen sind die Weisen. Sie streuen echten Samen der Gerechtigkeit, den der Herr ihnen schenkt, und sie ernten Liebe und noch einmal Liebe. Wer in seinem Leben sorglos und froh den Samen auf seinen Lebensacker und auf den Acker anderer streut, der hat zur Notzeit Brotkrumen für sich und auch für den Nächsten. Er kann auch etwas in die Scheuer Gottes bringen.

Wer sorgfältig pflügt und streut, zu dessen Mühe gesellt sich Gottes vermehrende Macht. Er füllt und erfüllt alles mit seinem unaussprechlichem Reichtum und mit seinem göttlichen Wohlgefallen.

Der frohe Ruf aus der Zeit und Ewigkeit „Die Erntezeit ist da!" bringt viel Freude in manche Herzen, viel Kummer in manches Menschenleben und viel Angst denen, die ihren Acker nicht bebaut haben. Sie ernten weder von einem irdischen noch von einem ewigen Acker.

Liebe Freunde, laßt bitte das Wort des Herrn zu uns reden und uns sagen, ob wir in der Ernte bestehen oder zuschanden werden. Jeder von uns hat das Angebot Gottes auf einen guten und frohen Erntetag.

Ich persönlich darf Euch ermutigen und sagen, daß es gar nicht so schwer ist, seinen Lebensacker mit gutem Samen zu bebauen, wenn wir entsagen, verzichten und lieben lernen. Versuchen wir es einmal mit einem Wort und mit einer kleinen Tat. Der Erfolg schafft Freude und ermuntert zu einem neuen Wagnis. Und siehe, wir gelangen wohl etwas mühevoll, aber doch sicher zum Erntetag Gottes, der uns Mühe und Arbeit, Verzicht und Opfer aus der Hand nimmt.

(Aus: „Brücke zur Heimat")

Steinbach, Manitoba

Die Blätter an den Bäumen auf dem schönen Schulhof über der Straße fangen an, sich zu färben; das Bunt der Farben, der Kleider der Schüler, die sich auf dem großen Hof bewegen, dazu, ergibt ein recht schönes Bild. Um die Hunderte der Studenten der Grade 7 und 8 in einer Schule zu haben, hat man im Sommer sechs „Hütten" gebaut, die miteinander und mit dem Hauptgebäude verbunden eine Anzahl Schulräume ausmachen und recht praktisch zu sein scheinen. Es ziehen immer noch Leute hinzu, die Zahl der Schüler steigt von Jahr zu Jahr, und man spricht wieder vom Bauen von Schulen.

Gleich nach Schluschluß verließen Geschwister Richard und Johanna Labun uns, um in den USA einen MCC-Dienst zu übernehmen. Br. Labun war Lehrer an der Hochschule und auch Dirigent des Gemeindechores. In den Sommermonaten wurde der spezielle Gesang von verschiedenen Gruppen gebracht. Unser schon seit Jahren ständig bestehendes Männerquartett hat dann viel Gelegenheit zu dienen, auch auf Begräbnissen und Hochzeiten, was sehr geschätzt wird. Schon jahrelang fahren diese Brüder in Begleitung eines Pianisten und eines Redners nach Overstoneville, wo wir als Gemeinde ein Kirchlein haben, in der sich eine Gruppe um Gottes Wort schart. Daß der Herr sich zu diesem Dienst bekennt, haben wir erfahren dürfen, indem wir dort am 16. August ein Taufest abhalten konnten, wo sechs Gläubige hinzugetan wurden. Zwei Wochen vorher, am 2. August, durfte die Gemeinde sechs junge Leute taufen und aufnehmen. Auch neu hergezogene Geschwister haben sich angeschlossen.

Da der große Anbau bald fertig ist, ist noch Raum für viele. Da der Sommer vorüber und jedermann wieder zu Hause ist, ist auch wieder viel Aktivität der verschiedenen Jugend- und Kindergruppen, und das braucht Raum.

Während des vergangenen Sommers gab es viele Kranke. Schwester Helen Dueck hatte eine schwere Operation. Sie ist wieder zu Hause bei ihrer alten Mutter. Die älteren Schwestern P. G. Dyck und G. G. Enns mußten ärztliche Hilfe suchen und zeitweilig im Hospital sein. Br. H. S. Rempel mußte eine Operation am Auge haben, und das 88 Jahre alte Auge dient wieder.

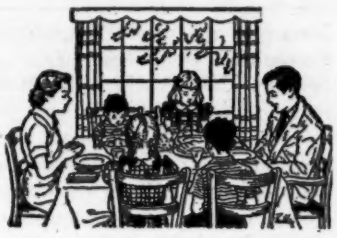
Gegenwärtig ist Br. J. B. Peters in Winnipeg im Hospital. Er hat in den letzten Jahren recht viel gelitten, zudem ist er fast ganz blind, was die Lage sehr erschwert und für die Frau viel Hilfeleisten bedeutet. Auch Schwester Agnes Wiebe, eine unserer Pianistinnen, ist im Hospital in Winnipeg.

Außer Hochzeiten gab es eine Silberhochzeit der Geschwister John und Tina Penner. Heute Abend beginnt hier die Cambell-Reese-Evangelisationswoche.

Unsere Tochter Sally flog am 4. September nach viermonatigem Urlaub zum fünften Termin zurück nach Quito, Ecuador, um weiter in der deutschen Abteilung der Radiostation H.C.J.B. zu dienen.

W. W. Schroeder, Korr.

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST



Aus der Sowjetunion

Gläubige Familie in der Zerreißprobe

Abseits der großen Wege des Witebsker Gebiets im Kreise Werchnedwinsk liegt mitten in den Wäldern Weißrußlands das Dörfchen Dubrawo. Das Licht Jesu Christi schien dort nicht, und es gab dort keinen einzigen Gläubigen. Dort lebte unter anderen die Familie von Iwan Feodrowitsch und Nadjeschda Stepanowna Sloboda.

Sie hören auf Gottes Ruf

„Im Jahre 1962 kam eine Verwandte zu uns zu Gast und hatte ein Neues Testament mit. Sie schlug uns vor, darin zu lesen, wir fürchteten uns aber und lehnten ab. Allein der Herr bewegte den Geist Nadjas, und sie stand in der Nacht einmal auf, als alle schliefen, zog aus der Kleidertasche unserer Verwandten das Wort Gottes heraus und las. Sie setzte das einige mal fort. Wir lasen mit ihr heimlich, später taten wir es offen. Andere Verwandte schlossen sich uns zum Lesen dieses wunderbaren Buches an. Ich selbst und die Verwandten besaßen einen Radioapparat, und wir begannen nun, geistlichen Rundfunkübertragungen zuzuhören. Der Herr sandte uns den Geist der Buße, und wir, zwölf an der Zahl, bekehrten uns zum Herrn und wurden neugeboren. Unser Leben veränderte sich.

Das hat man schnell bemerkt, und gleich brachen über uns Verfolgungen herein:

Steine fliegen

Steine flogen in die Fenster unserer Häuser. Damit wir keine Rundfunksendungen empfangen könnten, schnitt man uns vom elektrischen Strom ab, schlug die Türen ein und stürzte ins Zimmer herein, wo wir Gottes Wort lasen. Ich wurde aus der Kolchose ausgeschlossen, und man entzog uns ein Stück der zugeteilten Landparzelle. Unser Glaube aber festigte sich. Es gab nicht den geringsten Zweifel an dem, daß das Evangelium wahr ist, weil wir ja die Worte lasen: ‚Man hat mich verfolgt und wird euch auch verfolgen.' Sofort an Ort und Stelle erfüllte sich das an uns. Die Welt geriet immer mehr in Wut. Wir wurden aber im Herzen bestärkt.

Gottes Feuer greift um sich

Man schickte uns meinen Bruder Wikenti, der jetzt ein Gefangener ist, um unsere Überzeugung zunichte zu machen; er hörte aber das Wort und bekehrte sich. Über ihn brachen auch Verfolgungen herein, er aber wurde durch sie bestärkt. Seine Frau setzte ihm ebenfalls Widerstand entgegen, jagte ihn und wollte das Evangelium weder lesen noch hören — aber als sie allein daheim am Rundfunk blieb, tat sie Buße und bekehrte sich. So hatte das Feuer des Heiligen Geistes schon vier Häuser erfaßt.

Zwei Kinder werden fortgenommen

Jetzt setzte die Aktion der Regierungsbehörden ein. Sie beschlossen, uns unsere zwei ältesten Töchter fortzunehmen, Galja und Schura. Sie nahmen sie fort und beraubten sie durch Gerichtsentscheidung des elterlichen Hauses und der liebenden mütterlichen Zärtlichkeit. Zweimal flohen die Kinder aus dem Kinderhaus (Djetdom), das 90 km von uns entfernt liegt, die unbarmherzigen Hände der Verfolger aber, mit der Vollmacht der Regierungsgewaft und der Gewalt des Schwertes, fingen sie wieder ein und brachten sie dorthin zurück. Voll Entsetzen schrien die Kinder: ‚Leute, Leute!' und versetzten das ganze Dorf in Schrecken. Aber die Leute breiteten nur hilflos die Arme aus. So vollzog sich über meinen Kindern der erste Akt der Gewalt.

In jener Zeit gehörten wir noch nicht zur Kirche und waren noch nicht getauft. Der Herr erzog uns unmittelbar durch das Leiden. Er führte uns den dornigen Pfad, und darauf erst begegneten wir den Gläubigen und empfingen die Taufe.

Freiheitsstrafe für die Mutter

Die Verfolgungen hörten nicht auf. Am Ende des Jahres 1968 wurde meine Frau Nadjeschda Stepanowna verhaftet, ebenso mein Bruder Wikenti und ihr Bruder Peter Kurasch. Sie wurden für ihr Bekenntnis zu Jesus Christus vor Gericht gezogen. Man verurteilte sie zu vier und drei Jahren Freiheitsentzug. Als der Staatsanwalt Nadja aus dem Haus führte, sang sie: ‚Wenn die Prüfungen über dich kommen, wenn du im Kampf ermüdest, dem du nicht gewachsen bist, falle nicht, kämpfe und verwünsche nicht das Geschick — denn Glaube, Hoffnung und Liebe sind da' — und der kleine dreijährige Bub Pawlik lief hinter ihr her und weinte: ‚Mutter, Mutter'.

Das Gericht faßte den Beschluß, uns die Radioapparate wegzunehmen: ‚wegen des Empfanges religiöser Rundfunksendungen aus dem Ausland', was auch durch den Gerichtsvollzieher ausgeführt wurde. Der Herr verließ uns aber nicht, wenn auch unsere Häuser heimlich beobachtet wurden und wir kein Recht hatten, einander zu besuchen.

Die letzten Kinder werden geholt

Anderthalb Jahre vergingen. Am 16. Januar 1970 wurde von neuem eine Gerichtsverhandlung inszeniert, und man nahm uns die übrigen drei Kinder ins Kinderhaus fort. Kolja, 10 Jahre alt, Ljussja, 7 Jahre, Pawlik, 5 Jahre alt. Wer wird unser Leid ermessen können? Der, der sein Leben für uns gab. Er trägt unser Leid und stärkt uns. Werden die Kinderherzen diese schweren Tage irgendwann vergessen können? Die Leiden des kleinen Pawlik sind unbeschreiblich.

‚Betet für uns!'

Jetzt ist unser Haus leer. Abends schleichen sie unter den Fenstern ‚und sie fahnden nach meiner Seele'. Betet für uns. Ich glaube, daß die Gebete der Gotteskinder sich zum Thron seiner Barmherzigkeit erheben. In allem geschehe sein Wille.

Sloboda (Iwan Feodrowitsch)"
Im März 1970

(Aus: „Dein Reich komme")

Tauffest in Yarrow, B.C.

Auf dem Bilde v.l.n.r., vorne Lorraine Epp, Wendy Unger, Pastor H. Thielman, Barbara Mackenzie, Frau Hanelore Mielnicki; zweite Reihe: Dennis Scheer, Len Dahl, Herbert Barwich, Harry Wiens und Garry Dahl.

Sonntag, der 30. August, war für unsere Gemeinde ein wichtiger Tag. Neun Personen wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Das Tauffest war nach dem deutschen Gottesdienst. Wir hatten bis 10.45 Uhr unseren deutschen Gottesdienst, wo unser Leitender, Prediger H. Thielman, uns die Botschaft brachte nach Kolosser 1, 9. 10: „Wichtige Gebetsgegenstände." Br. Thielman betonte, daß wir als Gemeinde mit dem Willen Gottes erfüllt werden möchten. Was ist der Wille Gottes in unserem Leben? Was verlangt Gott von uns, seinen Kindern? 1. Daß wir erfüllt werden möchten, für den Herrn Seelen zu gewinnen, daß Sünder Buße tun. 2. Einen würdigen Wandel, dem Herrn zu gefallen. 3. Wachsen in der Gotteserkenntnis. 4. Dankbar sollen wir sein für Sündenvergebung. Dann fing der englische Gottesdienst an, und anschließend das Tauffest. Prediger Wally Unger, Bibelschullehrer aus Clearbrook, war unser Gastredner. Er hatte seinen Text aus Apg. 2, 41—47: „Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen", und Vers 47: „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde."

Im Taufbecken hinter der Kanzel wurden dann die Täuflinge auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Prediger H. Thielman getauft. Br. Peter Wolf ließ von der Versammlung ein Lied singen und betete.

Des Abends wurde in der Kirche die Aufnahme der Neugetauften in die Gemeinde vollzogen. Es wurde Frau Irene Neufeld durch Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen. Anschließend unterhielten wir das heilige Abendmahl.

Will noch etwas aus unserem Gemeindeleben schreiben. Haben noch unsere schönen Gottesdienste. Unsere Predigerbrüder, Br. H. Thielman, Br. Peter Loewen und Br. Aron Rempel, sind ganz besonders bestrebt, uns das Wort Gottes so klar und deutlich zu bringen, daß es Segen bringt. Auch die Chöre unter der Leitung von Br. Peter Friesen und Br. Heinz Ratzlaff bringen uns die schönen Lieder, die segenbringend sind.

Sonntag, den 16. August, war Prediger Herman Voth, Herbert, Sask., auf Besuch hier und brachte uns die deutsche und auch die englische Botschaft.

Am 23. August war Prediger Hans Kasdorf, Fresno, Calif., auf Besuch; auch er diente mit dem Worte Gottes in der deutschen und in der englischen Sprache.

Des Abends brachte Br. Harry Loewen ein persönliches Zeugnis; er geht nach dem Kongo, für das MCC zu arbeiten. Auch Geschwister John Giesbrecht verlassen uns und gehen nach Ailsa Craig, Ontario. Auch verlassen uns mehrere junge Geschwisher, die sich in den Bibelschulen für den Dienst des Herrn vorbereiten wollen. Wir als Gemeinde haben in Br. Rudy Braun einen Jugendleiter bekommen. Der Herr wolle seine Arbeit unter der Jugend besonders segnen.

Vom 20. bis zum 25. September hatten wir Evangelisationsversammlungen, in denen Prediger Henry Unruh uns mit dem Worte Gottes diente. Der Herr wolle die Arbeit des Bruders segnen, daß Sünder bewogen werden, dem Herrn zu folgen und wir als Gotteskinder gereinigt werden.

Will noch berichten, daß am Sonntag, dem 5. Juli, auf der Konferenz in Saskatoon die traurige Nachricht kam, daß unser lieber Bruder Jacob Krause so plötzlich aus diesem Leben geschieden sei. Unser Pastor, Prediger H. Thielman, fuhr gleich nach Hause. Br. Jacob Krause wurde in unserer Abwesenheit zu Grabe getragen, daher habe ich von seinem Begräbnis nicht berichtet. Doch die Lücke in der Familie und in der Gemeinde ist spürbar. Br. Krause war mir ein lieber Bruder. Sein Entgegenkommen seinen Mitmenschen gegenüber seine Freundlichkeit, seine Bereitschaft zum Dienst, seine kindliche Demut werden stets in Erinnerung bleiben.

Auch haben wir in der Gemeinde Kranke. Br. Heinrich Isaak ist schon über einen Monat in Chilliwack im Hospital. Er hatte einen Schlaganfall und ist noch schwer krank. Prediger Aron Rempel hatte eine Operation im Hospital, ist aber schon zu Hause. Schwester Brauer ist krank, Schwester Katherina Wiens ist im Hospital. Wollen ihrer fürbittend gedenken, daß der Herr sie tröste, stärke und ihnen die Gesundheit wieder schenke.

Grüßend,

H. I. Loewen, Korr.

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(8. Fortsetzung)

Verhandlungen um einen Kontrakt.

Im Laufe der ersten Monate des Jahres 1921 setzte die mennonitische Hilfseinheit in Konstantinopel ihre Bemühungen um den Eingang nach Rußland fort. Ende Januar kam Alvin J. Miller in Konstantinopel an, um mit der Sowjetregierung über die Einreise der Hilfsarbeiter und Einfuhr der Hilfsmittel zu verhandeln. Der Kontakt mit dem in Konstantinopel stationierten Vertreter des Sowjetkommissariats für Auslandhandel war von geringer Bedeutung, doch erhielt Miller ein Empfehlungsschreiben an das Kommissariat für Auslandhandel in Moskau.

Im April unternahmen Slagel und Miller eine kühne, aber im Endresultat erfolgreiche Aktion, nach Rußland einzureisen. Sie schlossen sich einer kaufmännischen Gruppe an, welche die Handelsmöglichkeiten in Noworossijsk untersuchen wollte, verließen Konstantinopel per Schiff am 6. April und kamen vier Tage später im russischen Hafen an. Die Anwesenheit der Hilfsarbeiter auf dem Schiff war für die sowjetische Hafenbehörde nicht ganz so selbstverständlich als die der Kaufleute. Da die Beamten in Noworossijsk keine Autorität besaßen, den Amerikanern die Einreisevisen zu gewähren, wurde die Angelegenheit an ihre Vorgesetzten in Rostow überwiesen. Mittlerweile wurde Slagel und Miller die Freiheit gegeben, die während der Revolution verwüstete Stadt zu besichtigen. In einer Woche wurden sie nach Rostow gefordert. Aus Vorsicht, ihre Autorität nicht zu überschreiten, fragten die Beamten telegraphisch in Moskau um Direktiven an. Die Antwort informierte Slagel und Miller, daß die ganze Angelegenheit des **American Mennonite Relief** dem Kommissariat für Auswärtige Angelegenheiten übergeben worden sei und eine Entscheidung bald erfolgen sollte. Schließlich wurde den beiden die Erlaubnis, nach Moskau zu reisen verweigert und sie waren gezwungen, nach Noworossijsk zurückzukehren. Es wurde auch keine Erlaubnis für die Einfuhr der Hilfsmaterialien gewährt.[14] Die Bemühungen waren indes doch teilweise erfolgreich. Während ihres Verweilens in Noworossijsk hatten Slagel und Miller die Gelegenheit gehabt, A.J. Fast zu treffen, der von den Kubaner Mennoniten gesandt worden war, die Amerikaner über die bevorstehende, ganz Rußland bedrohende Katastrophe zu informieren. Sie waren jetzt fester denn je entschlossen, in Rußland einzudringen.

Sie einigten sich auf einen Versuch, nach Moskau zu gelangen. Eine neue Entwickelung internationaler Art trug zum Erfolg ihres Unternehmens bei. **American Relief Administration** (ARA), mit Herbert Hoover an der Spitze, war ersucht worden, Lebensmittel nach Rußland zu senden. Bald waren die Verhandlungen um einen Vertrag zwischen ARA und der Sowjetregierung im Gange. Miller eilte zu dem Londoner Büro der ARA, wo er Lyman Brown traf, den Leiter der ARA in Europa. Er machte diesen mit der Lage in Rußland bekannt und ebenfalls mit Zweck und Ziel der **American Mennonite Relief.** Brown zeigte aufrichtiges Interesse für die Tätigkeit der AMR und hatte auch Verständnis für ihr Vorhaben, als unabhängige Hilfsagentur in Rußland zu funktionieren. Es wurde vereinbart, daß Miller die Verhandlungen mit der Sowjetregierung in bezug auf AMR erst beginnen würde, nachdem der ARA Vertrag unterzeichnet sei.

Die schwierige Prozedur der Erhaltung des russischen Visums wurde für Miller durch die Vermittlung des **Friends International Service Committee** sehr erleichtert, das bereits in Moskau arbeitete und gute Beziehungen zu der Sowjetregierung hatte.[15] Das Londoner Büro dieser Organisation versah Miller mit einem Empfehlungsschreiben an den Leiter der dortigen sowjetischen diplomatischen Mission. Miller wurde von dem sowjetischen Vertreter, der ein großees Interesse für die Tätigkeit der AMR offenbarte, höflich empfangen. Nachdem er über seine Tätigkeit in Rußland berichtet und ein Memorandum über das geplante AMR-Programm vorgestellt hatte, erhielt Miller nicht nur sein Visum, sondern auch eine besondere Empfehlung an das Sowjetische Auswärtige Amt.[16]

Nach kurzem Aufenthalt in Genf, wo er einer internationalen Konferenz der Hilfsorganisationen beiwohnte, reiste Miller nach Riga, Lettland. Auf demselben Zuge reiste das erste Kontingent der ARA, unter Leitung von Philip H. Carrol; sie erreichten Moskau am 28. August 1921. An der Windau Eisenbahnstation wurde die Delegation von einem Vertreter des Auswärtigen Kommissariats und ebenfalls von einem Repräsentanten eines vom Zentralen Exekutivkomitee ernannten Komitees zur Bekämpfung der Hungersnot empfangen. Miller wurde im Savoy Gasthaus, im Zentrum der Stadt untergebracht.

In Moskau stand Miller vor der schwierigen Aufgabe, mit der Sowjetregierung einen Vertrag für AMR abzuschliessen. Zuerst trat er mit G. Weinstein in Verbindung, dem Leiter der Englisch-Amerikanischen Abteilung des Auswärtigen Amts. Dieser verlangte eine Eingabe mit Darlegung des Charakters und Zweckes der AMR. Das von Miller eingereichte Dokument bestätigte die enge Zusammenarbeit der AMR mit dem **Friends Service Committee,** einer Agentur, die den Sowjets schon gut bekannt war, und betonte, dass AMR allen Bedürftigen helfen wolle, die im Gebiet der mennonitischen Ansiedlungen leben. Die Ukraine wurde als Arbeitsgebiet gewählt, da gute Eisenbahnverbindung zwischen Sewastopol und Charkow bestand, und weil die Ukraine scheinbar am schwersten von der Hungersnot bedroht war. AMR sei auch bereit, mit den Einheiten der ARA zu kooperieren und man bat, dieser Agentur die gleichen Rechte zu gewähren, wie ARA sie erhalten habe.

Weinstein zögerte, auf Miller's Eingabe zu handeln. Auf den Rat von Arthur Watts, Direktor des Quäker Hilfsprogramms in Rußland, versuchte Miller Weinsteins bürokratisches Zögern zu umgehen, indem er dem Kommissariat für das Gesundheitswesen ein begrenztes Hilfsprogramm für die Krim vorschlug. Der Kommissar lehnte den Vorschlag jedoch ab, aber er gab Miller eine Empfehlung an Tschitscherin, den Kommissar des Auswärtigen. Jetzt wurde Miller an den Vize-Kommissar Maxim Litwinow gewiesen, der den Hilfskontrakt mit ARA unterzeichnet hatte. Aber Millers Erfahrungen mit der sowjetischen Bürokratie waren noch nicht zu Ende. Das Zentrale Exekutivkomitee der Partei hatte eine besondere Agentur zwecks Verhandlung mit ausländischen Hilfsorganisationen ernannt — die Zentrale Kommission zur Bekämpfung der Hungersnot. Miller wurde zu dessen Vorsitzendem, Leo Kamenew, geschickt. Auf seinen dritten Versuch wurde ihm ein Interview gewährt.[17]

Kammenew zeigte Interesse und Hilfsbereitschaft, nachdem er sich mit den Vorschlägen der AMR bekanntgemacht hatte. In einem an Miller gerichteten Brief (15. September 1921) versprach er Schutz für die amerikanischen Hilfsmittel, Befreiung derselben von Zollgebühren, und Förderung des Transports in Rußland.[18] Dank Kamenews Kooperation, begann die Arbeit der Vorbereitung eines Kontrakts sofort. Die Verhandlungen wurden durch die Ankunft des J. Koekebakker in Moskau erschwert, der als Vertreter von **Algemeene Commissie voor Buitenlandsche Noodden** (Allgemeines Komitee für Ausländische Not) abgesandt war, um mit der Sowjetregierung einen Vertrag für mennonitische Hilfeleistung von Holland abzuschließen. Da die Sowjetbeamten keinen besonderen Vertrag mit den holländischen Mennoniten abschließen sollten, so wurde der ursprüngliche Entwurf des Kontrakts mit AMR dahin geändert, um auch ACBN einzuschliessen, und am 1. Oktober 1921 wurde dieser Vertrag von der Moskauer Regierung und AMR unterzeichnet.[19]

Laut dem Vertrag verpflichtete sich AMR, der zivilen Bevölkerung, ganz besonders Frauen und Kindern, Hilfe zu bieten, "abgesehen von Rasse, Religion, sozialer oder politischer Lage." Die Hilfsbestrebungen sollten sich in der Krim und den Provinzen Taurien und Jekaterinoslaw konzentrieren. Die Hilfsarbeiter versprachen, sich in keinerlei "politischen, kommerziellen, oder journalistischen Aktivitäten" zu betätigen. Die Sowjetregierung versprach den Transport zu fördern. Lagerraum für die Hilfsvorräte zu gewähren, garantierte deren Sicherheit nach Eintreffen in Rußland, und gewährte volle Freiheit in der Verteilung. Alle Hilfsmaterialien und was für die Verteilung notwendig war, durften zollfrei eingeführt werden.

Ein Hindernis mußte noch überwunden werden. Wohl hatte Leo Kamenew den Kontrakt für die Ukraine unterzeichnet, aber bald erfuhr Miller, daß es nur für die RSFSR galt. Die historischen Wurzeln des ukrainischen Nationalismus waren nicht durch die gemeinsame Ergebenheit zum Kommunismus zerschnitten.[20] In angenehmer und unerwarteter Weise wurde Miller mit dem ukrainischen Separtismus durch Janz, den Vorsitzenden des VMSR bekannt, der, ohne Millers Wissen, offiziellerweise nach Moskau geschickt worden war. Er war von dem Ukrainischen Kommissariat für Auslandsangelegenheiten beauftragt worden, Miller nach Charkow zwecks Verhandlungen um einen besonderen Hilfskontrakt mit der Ukrainischen Regierung einzuladen. Warum kam Janz ein zweites Mal nach Moskau?

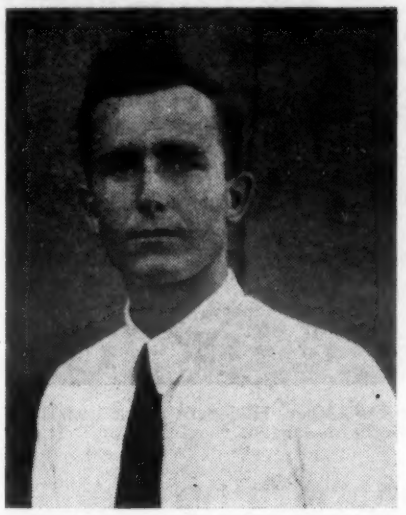
Wieder Moskau.

Als ein Telegramm von P.F. Froese eintraf und die Ankunft A.J. Millers in Moskau meldete, gab es bedeutende Aufregung in den von Hungersnot heimgesuchten Kolonien. Sie beschlossen, Janz nach Moskau zu senden. Im Juli begann eine neue drohende Gefahr, der Typhus, über das Land zu schreiten, wodurch das Reisen auf der Eisenbahn, im großen Menschengedränge, gefährlich wurde. Jedoch Janz riskierte wieder die eigene Wohlfahrt im Interesse der Gemeinschaft. Er hielt in Charkow an, um festzustellen, ob das Auswärtige Kommissariat interessiert sei, die Verteilung amerikanischer Hilfsmittel in der Ukraine zu unterstützen. Kommissar Kowalew lud Janz ein, vor dem Abgang seines Zuges nach Moskau noch einmal in sein Büro zu kommen, und versicherte ihn, daß die Ukrainische Regierung Miller und die AMR Hilfe durchaus willkommen heiße. Die Autoritäten von Charkow bekundeten einen nationalen Stolz, indem sie solchen Entschluß unabhängig von Moskau machten. Janz verließ Charkow mit einer geschenkten Retourfahrkarte, die ihm das Recht zur Benutzung eines speziellen Abteils auf dem Charkow-Moskau Expreßzug sicherte; ferner mit einem Brief, der ihn bevollmächtigte, Alvin J. Miller für den besonderen Zweck der Verhandlungen um einen Vertrag für die Einfuhr amerikanischer Hilfe in die Ukrainische Republik einzuladen.[21]

(Fortsetzung folgt)

Willie Voth †

(Friesland, Paraguay)



„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen" (Offb. 21, 4). Allen Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern teilen wir mit, daß Bruder Willie Voth, Col. Friesland, Paraguay, nach einem langen Leiden am 16. Juli 1970, 1 Uhr nachmittags, im Fernheimer Hoffnungsheim zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Die Leiche wurde in Fernheim eingesargt und am 17. Juli in einem Flugzeug nach Friesland gebracht, wo dann am selben Tag, 2 Uhr nachmittags, die Trauerfeier stattfand und die Leiche dem Schoße der Erde übergeben wurde.

In der Kirche sprach Prediger Abram Fast zu der Versammlung Trostworte nach dem Wort aus Offb. 21. An der offenen Gruft auf dem Friedhof richtete Lehrer Hans Fedrau einige Worte an die Trauerfamilie nach Psalm 31, 6.

Lebenslauf

Mein lieber Mann Willie Voth wurde als zweites Kind und einziger Sohn seiner Eltern am 19. April 1911 in Südrußland auf der Sagradower Ansiedlung im Dorfe Nickolaifeld geboren. Bald nach seiner Geburt zogen seine Eltern nach Sibirien. Nach sechs Jahren ging es wieder zurück in ihre alte Heimat Sagradowka, wo Willie seine Kindheits- und Jugendjahre verlebte. Im Jahre 1928 wanderte Familie Voth über Deutschland nach Paraguay aus und siedelte in der Col. Fernheim im Dorfe -Waldesruh an. Schon im ersten Ansiedlungsjahr kam Willies Vater durch ein tragisches Unglück ums Leben. Dadurch wurde mein lieber Willie aus seinem Sündenschlaf geweckt und fand Frieden im Blute des Lammes. Er ließ sich taufen und schloß sich der MB-Gemeinde an. Bald fühlte er auch den Drang zum geistlichen Dienst und half in Sonntagsschule, Jugendverein und Predigtdienst mit. Es gab wieder ein Auswandern, und zwar nach Ost-Paraguay, wo Willie und seine Mutter halfen, die Col. Friesland zu gründen.

Im Jahre 1939 feierten wir in der Col. Friesland glücklich unsre grüne Hochzeit, nicht ahnend, daß schon nach acht Jahren eine schweres Kreuz unser Eheleben drücken würde. Willie wurde im Jahre 1947 von der Col. Friesland als Oberschulze gewählt. In Paraguay herrschte Revolution und auch die mennonitische Emigration war im Gang. Dieses und manches andere Schwere legte sich schwer auf Willie, und er erlitt einen Anfall, der sich wiederholte und negativ auf seine Nerven wirkte. In den letzten Jahren verschlimmerte sich sein Zustand derart, daß er wiederholt in Heilanstalten gebracht werden mußte, bis er dann nach 23jähriger Krankheit erlöst wurde und starb.

Für uns als Familie waren es Jahre der Demütigung, und oft hat mein lieber Willie es bereut, daß er seine liebgewordene geistliche Arbeit niedergelegt und sich zu sehr dem Geschäft gewidmet hatte. Wir geben dem Liederdichter recht, wenn er sagt:

Die Blume muß blühen und verwelken,
die Wolke muß kommen und gehen.
Wir sind nicht zur Weltlust geboren,
wir können im Glück nicht stehn.
drum laß nur dein Grübeln u. Fragen,
den Blick nur zum Himmel hinein.
Dort wird dann dein Vater dir sagen,
warum es so alles muß sein.

Im Blick auf Willies schweres Leiden können wir Gott danken, daß es eine Erlösung für einen vom Feind geplagten Körper gibt. Andrerseits fühlen wir tief den Schmerz, daß ich meinen lieben Mann und unsre Kinder den Vater zu früh abgeben mußten.

Er tinterläßt mich, Tina geb. Warkentin, Sohn Erhard, Tochter Käthie mit Baby und Mann Ewald Kliewer, Tochter Mariany und ihren Mann Peter Kliewer, eine Schwester in Rußland und einen großen Verwandtenkreis.

Die trauernden Hinterbliebenen

Abschiedsfest für Prediger Peter G. Klassen und Frau

Fernheim, Paraguay, im Kellerraum des Eden Christian College, Virgil, Ontario, den 2. August 1970.

Der 11. Januar 1970 war für zwei Familien, Jacob und Werner Klassen, St. Catharines, ein großer Tag. Auf dem Flughafen in Toronto empfingen sie ihre Eltern, die auf Besuch gekommen waren. Jacob wurde in Rußland geboren, Werner in Paraguay. Es hielt sie nicht im heißen Lande; Jacob mit seiner kleinen Familie wanderte vor zehn Jahren nach Kanada aus, Werner und Familie ein Jahr später.

Die Eltern konnten es damals, 1930 in Deutschland, nicht verstehen, warum sie nicht nach Kanada durften, da doch seine Brüder Heinrich und David die Erlaubnis bekamen (Gerhard, der älteste, kam erst nach dem Zweiten Weltkriege zu seinen Brüdern in Alberta). Erst später wurde ihnen Joh. 13, 7 klar: „. . . du wirst es aber hernach erfahren."

Nur für die Kinder ein großer Tag? Nur für seine Brüder in Alberta, für ihre Schwestern in Winnipeg und in B.C., die sie alle besuchen durften, ein großer Tag? Nein, viele lieben Freunde, aus Paraguay eingewandert, schauten nach ihrem Kommen aus. Ein klarer Beweis dafür war ihre Goldene Hochzeitsfeier in Winnipeg und die Empfangsfeier in Vancouver, B.C., worüber Br. Klassen auf dieser Feier mitteilte. Auch andere schauten erwartungsvoll nach ihnen aus, die sich mit ihnen 40 Jahre nicht gesehen hatten. Da nenne ich erstmal den Schreiber dieses und seine liebe Gattin. Aber nicht nur deswegen, daß ihnen dadurch erspart bleibt, im Jahre 1972 zu ihnen zu reisen. Nein, sie denken an die seligen zwei Jahre, die sie mit ihnen in Neu-Rosengart, Altkolonie, als Lehrer, Dirigent und Prediger erlebt haben: zu gleicher Zeit Hochzeit; zu gleicher Zeit die ersten Kinder geboren; zu gleicher Zeit sie auch begraben, 15 Monate alt, u.v.a.m.

Aus Rußland kommen Briefe: Grüßt unsern Lehrer und seine Gattin! Durch sie haben wir den Weg zu Christus gefunden. Im 7. Monat ihres Weilens in Kanada ergreift Geschwister Klassen das Heimweh, wiewohl sie noch bleiben durften; die Kinder zu Hause, die Gemeinden in den Dörfern warten auf ihre Predigerfamilie, ihrer Goldenen Hochzeit zu Hause und 50 Jahre Predigerdienst beizuwohnen.

„Aber doch nicht ohne ein Abschiedsfest", sagt Schwester Helena Fröse, Arbeiterin in der Bethesda-Nervenheilanstalt, deren Mann 1937 von ihrer Seite gerissen wurde, und sie in Schönberg in einer Gemeinde waren, „ich habe angeregt, und Brüder planen für die Feier!" Da haben wir einen Bruder, dem Organisieren nicht unbekannt ist. Unser Pastor nennt ihn, Is. Klassen: „Ein-Mann-Komitee." Mit andern Beherzten ging's sofort an die Arbeit. Der 2. August soll der Tag sein. Eden Christian College wird gerentet. Ein Programm wird bereit gemacht. Essen bringt jeder mit. Für die Scheidenden und ihre Kinder ist eine Empore errichtet. Es ist Sonntag, 3.30 Uhr, an Vaters Seite sitzt Jacob, der Ältere, mit Familie, an Mutters Seite Werner mit den Seinen. Ein liebliches Bild! Der Beginn zur besagten Minute, aber sie kommen immer noch, die von Kitchener etwas verspätet. Prediger Peter Janzen, St. Catharines (früher Brasilien), versteht zu leiten. Nach dem Willkommenheißen der Gäste, Verlesen eines Gotteswortes, dem Singen des Liedes „Ich bin durch die Welt gegangen" und nach Gebet ruft er den ältesten Prediger dieser Versammlung, in ganz Südamerika wohlbekannt, C. C. Peters, an den Lautsprecher (davor er sich weigert zu sprechen, jedoch machtlos) zur ersten Ansprache: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hingehst, und will dich wieder herbringen in das Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir geredet habe" (1. Mose 28, 15). Schwerhörige waren befriedigt über die Predigt. Der Abschied dieser alten Streiter, die im Süden gemeinsame Arbeit für ihren Meister getan haben, war rührend.

Dann trat Prediger Peter Klassen, Queenston (nicht verwandt mit P. Klassen, Fernheim), vor den Lautsprecher. Wie wenn er die wartende Gruppe in Mölln, Deutschland, wieder vor sich hatte, die er 1930 wiederholt besuchen durfte, da er zu der Zeit daselbst wohnte. Manches wurde in Erinnerung wachgerufen. Darum las er wohl auch Psalm 143, 8: „Tue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll." Auch Geschwister P. Klassen gehörten zu der Möllngruppe. Ohne ein Papier in der Hand deklamierte nun Frau Jakob Eitzen das inhaltsreiche Gedicht: „Christen sehen sich nie zum letzten Mal." Prediger P. Funk, mit Klassen in einem Dorfe aufgewachsen, erinnerte an ihre Kindheit: „Wie habe ich dich immer bewundert mit Deinem dichtbewachsenem, schwarzen Krauskopf, und nun das spärliche Weiß."

Abschiedsworte sprachen dann Prediger Abram Klassen, aus Paraguay eingewandert. Möchten diese Segenswünsche sie begleiten, daß der Bruder, mit Beistand seiner lieben Ehegattin, noch ferner die Arbeit für seinen Meister weiter tun kann. Einer kannte ihn von der Zeit in Millerowo, als der Jüngling in einem Geschäft Buchführer war. Wohl alle Anwesenden hätten den lieben Alten ein Abschiedswort gesagt, so artete das Programm auch in Freiwilliges aus.

Doch dem mußte Einhalt getan werden, die Zeit war vorgerückt und der scheidende Bruder sollte noch seine Eindrücke über den Besuch in Kanada geben. Wohlausgerüstet dafür, ohne auch nur einmal eine Hand in die Hosentasche gesteckt zu haben, rollte er sie vor uns auf; doch überlassen wir dem Sprecher, und bitten ihn, dieselben selber an die „Mennonitische Rundschau" zur Veröffentlichung zu senden. So wichtig! — Er wunderte sich über die Schar der Erschienenen, bedankte sich für die Chorlieder, von unserem Saitenorchester („Kapelle" von ihm genannt) begleitet, für alle Liebe, die ihnen entgegengebracht worden war und hielt das Schlußgebet. Schon hatten die meisten den Raum verlassen, da kommen noch zwei alleinstehende Schwestern und singen das Lied „Auf Adlers Flügeln getragen". Leni Klassen sagt zu Erna Wiebe: „Das Lied hat den Geschwistern, als mein Bruder und ich es auf unsrer Eltern Goldenen Hochzeit den 28. Juni sangen, so beeindruckt, daß sie es noch einmal hören könnten." Den Geschwistern ging es fast nach dem Lied: „Lausche, mein Herz, die Engelchöre singen."

Zuletzt fragte er meinen Bruder: „Sag einmal, Isaak, was hat Dich dazu bewogen, für uns solch ein schönes Fest zu veranstalten; Du warst doch noch nur drei Jahre alt, als wir nach Neurosengart kamen?" Dieser, karg an Worten, erwiederte: „Die Liebe!"

Im Auftrage, Gerhard Klassen.

Elm Creek, Manitoba

Werte Rundschauleser!

In Eph. 4, 3 steht: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist . . ." Auch der Herr Jesus betet in dem Hohenpriesterlichen Gebet, Joh. 17, Vers 11 b: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir."

Wir danken Gott, daß diese Einigkeit im Geist bei uns als Gemeinde da ist. Nicht, daß wir es schon erlangt haben, aber wir jagen dem vorgestreckten Ziel, der Heiligung und Vollendung nach.

Hier kurz einige Streiflichter und Begebenheiten in der Gemeinde: Am 30. Juni 1970 hatte die Gemeinde ein Abschiedsfest für Geschwister Waldemar Kroeker. Selbige gingen nach Vauxhall, Alberta, um dort als Prediger zu dienen.

Am 3. Juli 1970 feierten Geschwister Gerhard Petkau ihre Silberhochzeit. Auch die Gemeinde durfte mit ihnen in das Lob Gottes mit einstimmen.

Unsere Jugend beteiligt sich auch in der Arbeit für den Herrn, indem sie monatlich ein Programm im Carman-Altersheim bringt. Das Programm wird von den lieben Alten dankbar angenommen.

Der Herr spricht auch durch Krankheit zu einzelnen, auch durch Wiedergenesung der Betroffenen.

Wir danken Gott, daß er uns Arbeiter gibt, die in seinem Dienst stehen. Gruß mit Offb. 3, 11: Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme."

A. A. Janzen, Korr.

Rolf im Tor

(Fortsetzung von Seite 7—4)

Willi wich nicht zurück. Die anderen Jungen traten schützend neben ihn.

Da erkannte Hubert, daß er seine Rolle als „Chef" ausgespielt hatt. Es gelang ihm nicht mehr, den anderen seinen Willen aufzuzwingen. Außerdem erschienen Rolf und Christel in diesem Augenblick auf dem Platz. Damit war die Partie endgültig entschieden.

„Macht doch, was ihr wollt", warf Hubert hin. „Ich habe gar kein Interesse mehr an solch einer Mannschaft. Ihr werdet schon sehen, wie weit ihr ohne mich kommt.

Doch niemand achtete mehr auf seine Worte, nach denen er tief gekränkt davonging. Oskar schlich betroffen hinter ihm drein. Der Schiedsrichter sah auf die Uhr, setzte die Pfeife an und begann die zweite Halbzeit. Huberts Platz wurde von einem Ersatzspieler übernommen, während Rolf ins Tor lief.

Christel und die anderen Mädchen hielten ihm den Daumen, als er die ersten kritischen Situationen meistern mußte. Doch es zeigte sich, daß Rolf tatsächlich ein guter Torwart war. Nachdem er seine anfängliche Befangenheit abgelegt hatte, wurde er zum unüberwindlichen Eckpfeiler, der seiner Mannschaft manchen Treffer ersparte.

Es gelang der Gegenpartei zwar noch, zwei Tore zu schießen. Doch da Willi und die Jungen der Bergstraße jedesmal für den Ausgleich sorgten und sogar den Rückstand von drei Toren aufholten, ging das Spiel zum Schluß unentschieden aus. Ein Resultat, mit dem auch Christel und ihre Freundinnen sehr zufrieden waren.

Sie liefen auf den Platz, um der Mannschaft zu gratulieren. Willi aber trat auf Rolf zu, der unbestritten den größten Anteil an ihrem Erfolg hatte. „Das hast du prima gemacht", strahlte er begeistert. „Beim nächsten Spiel gegen die Ringstraße werden wir bestimmt gewinnen."

„An mir soll's nicht liegen", meinte Rolf mit frohem Lächeln. „Ich will jedenfalls mein Bestes tun, damit ich auch weiterhin bei euch im Tor stehen kann."

Boqueiro, Brasilien

„Singe mir es noch einmal vor, wunderbar Lebenswort!" „Wieviel Kernsätze von der gestrigen Sonntagspredigt hast du dir zu eigen gemacht oder was kannst du davon wiedergeben?"

Diese Testfrage hat man Tausenden von Kirchgängern gestellt, um die Wirkung und den Erfolg der heutigen Wortverkündigung festzustellen.

Diese Probe hat ergeben, daß das gesungene Wort sich mehr dem Gedächtnis einprägt. Am allermeisten natürlich bei denen, die sich die Aufgabe stellen, in den Gemeinde- oder Kirchenchören mitzuwirken, um die christlichen und religiösen Gottesdienste wirksamer zu gestalten und die Predigt in der Aufnahme zu stabilisieren.

Wieviele Familienmütter können mit dem besten Willen nicht dem Morgengottesdienst beiwohnen, da ihre Hausfrauenpflicht sie bis zum Mittagsmahl und darüber hinaus voll beschäftigt. Ein guter Ersatz dafür ist, wenn ihre Kinder am einzig freien Sonntagnachmittag das Liederbuch griffbereit haben und die Lieder anstimmen, die sie am Morgen anderen gesungen haben. Wohl sehr leicht läßt sich das verwirklichen, wenn ein Klavier oder Harmonium oder auch ein Akkordion, eine Geige oder eine Flöte, Klarinette oder Okarina vorhanden ist. Die Mundharmonika tut auch gute Dienste, aber man kann nur einfache Melodien mit ihr ausführen. Besonders geeignet zur Mitgestaltung im Gesang sind Gitarre und Mandoline. Von geübten Sängern werden diese mit gutem Erfolg nach Gehör dem Gesang angeglichen.

In den beiden Gitarrengruppen der Nachbarorte Boqueirao und Xaxim wird auch danach gestrebt, soviel man willig ist, diese Instrumente nach Noten zu meistern. Erfreulicherweise sind Gitarren in unseren Heimen reichlich vorhanden, ein Zeichen, daß der Harfenklang geschätzt wird.

Bedauerlich dagegen ist es, daß sie zu wenig benutzt werden. Es hat wohl am meisten daran gelegen, daß es an geschlossener fachmännischer Anleitung fehlt. Doch soll dem abgeholfen werden. Prediger Bruno Epp hat intensiven Unterricht mit seiner Jugendgruppe gehabt, die leistungsfähig ist und von Frl. Karin Dueck weiter angeleitet wird. Für eine weitere Gruppe habe ich mich bereit erklärt, im Rahmen der Gemeindearbeit die Unterweisung im Gitarrenspiel zu übernehmen und auch Mandolinenunterricht nach Noten zu erteilen.

Auf dem Bild (v.l.n.r.): Abram Dück, Therese Unger, Hildegard Dück und Ruth Fröse. Dahinter (von rechts): Dirigent Gerhard Janzen, Siegfried Görz, Harry Schartner, Hans Dück und Hans Klassen.

Freund Rempel hat sogar ein hierzulande seltenes Instrument erworben, das uns von Rußland her wohlbekannt ist, eine doppelseitige, russische Balalaika. Das wäre die neutestamentliche Zimbel. Wer wäre bereit, diese zu meistern?

Als wichtige Aufgabe in unserem gesanglich-musikalischen Streben ist es, neben dem Zeugendienst bei Feiern die gesellige, erbauliche Gestaltung von Familienerholungsstunden, die es leider zu wenig gibt, zu pflegen. Ein Musterbeispiel dazu sollte unser Sonntagabend zu Boqueirao in der Kirche bieten. Nach der Aufforderung im 150. Psalm: „Lobt ihn mit Posaunenschall, mit Harfe und Zither, mit Saitenspiel und Flöte, mit hellklingenden Zimbeln. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!" postierte sich das Posaunenquartett, ganz neu in seiner Funktion, vor dem Eingang und bewirkte die Einladung zum würdigen Sonntagsabschluß.

Die Gemeinde zu Vila-Guaira hat einmal monatlich, am zweiten Sonntag, einen Familienabend. In zwanglosem Rahmen vereinigt sich jung und alt zu gemeinsamer Erbauung; in diesem Sinne werden unsere Musikprogramme veranstaltet. Als Wichtigstes bleibt uns der aktive Gemeindegesang, verstärkt mit allen erreichbaren Instrumenten, die schon unsere Primarschulen meistern. Da so mancher vom besinnlichen Beten abgekommen ist, stimmen wir als erstes ein frisches Gebet an: „Es lebe Gott allein in mir in Zeit und Ewigkeit. Dein liebster Jesu bin ich nun. Sei du mein Wollen, du mein Tun, mein Leben ganz allein!"

Wo läßt sich das vernachlässigte Beten leichter einfädeln, als im hundertfachen Chor? Dann erklingt vielfältig, einstimmig die Aufforderung: „Singe mir es noch einmal vor, wunderbar Lebenswort!" Der Gitarrenchor mit zwei Mandolinen stimmte mit ein, wie wir es von Rußland aus gewohnt sind. Unser ältester aktiver Musiker ist schon Urgroßvater und beschämt mit seinem Einsatz manch einen Jungen, der eben nicht aufgelegt ist, sich mit einzureihen. (Mandolinenunterricht wird frei erteilt, ebenso wie auch Gitarre.) Nach allgemeinem Gesang stimmt unser Kinderchor mit 60 Stimmen an, geleitet von Lehrer John Boldt. Das Bibelschulorchester präsentiert darauf seine diesjährigen Früchte. Wir hatten Lehrer Boldt gebeten, sich in Kanada gut mit Notenmaterial zu versorgen. Außerdem haben wir auch Notenmaterial aus Deutschland erhalten, also daran mangelt es nun nicht. Woran es jedoch noch mangelt, ist die Einsatzbereitschaft unserer geschulten Violinisten. Jedes Jahr haben wir mindestens einen oder einige Aktive durch Abwanderung ins „Gelobte Land" eingebüßt. Glücklicherweise rücken junge, neue Kräfte an, die in diesem Jahr neueingereiht wurden, und die erfreulicherweise auch ziemlich pünktlich zu den Proben sind. Immerhin ist die Orchestergruppe etwas größer als die Jüngerschar Jesu zu seinen Lebzeiten. Lehrer Boldt erzählte vom holländischen Liederdichter Peter van Voerden und hob unter anderem seine Mahnung hervor: Nur ständige, entschiedene Übung führt uns zum Erfolg im persönlichen Einsatz. Zum Sängerfest soll wieder eine Kantate in möglicher Vollkommenheit dargeboten werden. Auf so mannigfache Abwechslung in Gesang und Musik stimmte der Gemeindechor seine besonderen Lieder an, die wir seltener hören, und steigerte das singende Wort zur harmonischen Krönung.

Hans Klassen

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

Kanada — Robert Stanbury, der für das Staatsbürgerschaftsressort und für „Information Canada" zuständige kanadische Bundesminister, reiste am 23. September nach Frankfurt zu Besprechungen mit Mitgliedern der deutschen Bundesregierung in Bonn.

Hierbei werden Probleme der Staatsangehörigkeit erörtert werden. Es wird auch eine Begegnung mit dem Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, Frau Käte Strobel, stattfinden, wobei das von der kanadischen Regierung geförderte Internationale Jugend-Reise- und Austauschprogramm zur Sprache kommen soll.

Bei seinem Aufenthalt in Deutschland wird Minister Stanbury am 24. September der Eröffnung der Frankfurter Buchmesse beiwohnen und dort feierlich den Kanadischen Stand einweihen.

Der Minister wird von Jean-Louis Gagnon, Direktor von „Information Canada", und Dr. Alan Thomas, Persönlichem Referenten des Ministers, begleitet sein.

Am Abend des 25. gibt der Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt für Minister Stanbury einen Empfang.

— Professor Dr. Leonard Froese, ein bekannter deutscher Wissenschaftler und liberaler Kulturpolitiker, sprach am Mittwoch, dem 23. September, abends um 8 Uhr im großen Saal der Deutschen Vereinigung in Winnipeg zu dem Thema „Deutschland heute und morgen — Deutschland im Wandel der Zeit".

Professor Froese, 1969/70 Rektor der Philipps-Universität Marburg, nahm in Montreal an der Konferenz der Präsidenten bzw. Rektoren der Universitäten aus aller Welt teil. Er besuchte anschließend mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes und der kanadischen Botschaft in Bonn eine Reihe hiesiger Universitäten, um mit seinen Kollegen die Vertiefung der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu erörtern.

* * *

England — Im Beiruter Büro der

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Bekanntmachung einer Preiserhöhung der Strafen für Überschreitung der Höchstgeschwindigkeit

(in der Hoffnung, dass man viele Strafen meiden wird.)

Um die guten Fahrer vor den schlechten zu schützen, erhöhen wir den Preis der Strafen für zu schnelles und unvorsichtiges Fahren. Bei zu schnellem Fahren, je schneller Sie fahren, desto mehr wird es kosten.

speed over limit	fine per mile per hour over limit
1 to 10 m.p.h.	$3
11 to 19 m.p.h.	$4
20 and over m.p.h.	$5

Das meint, wenn Sie 40 m.p.h. in einer 30 m.p.h. Zone fahren, zahlen Sie $30. Fahren Sie 45 m.p.h., dann zahlen Sie $60. Fahren Sie 50, dann zahlen Sie $100. Das ist aber nicht alles. Wenn es Ihr erstes Vergehen ist, kann Ihr Führerschein auf 3 Monate fortgenommen werden. Wenn Sie wiederholt zu schnell fahren, dann wird er Ihnen auf ein Jahr fortgenommen.

Nun . . . wegen unvorsichtigem Fahren. Die Mindeststrafe war früher $10..

Jetzt ist $50 die Mindeststrafe und $200 die Höchststrafe, außerdem kann Ihr Führerschein auf ein Jahr suspendiert werden und Sie können 3 Monate Gefängnis erhalten. Lange Zeit haben unvorsichtige Fahrer und Raser viel Geld gekostet. Jetzt wird es ihnen Geld kosten. Ziemlich viel sogar.

Um die guten Fahrer vor den schlechten Fahrern zu schützen.

THE GOVERNMENT OF MANITOBA
DEPARTMENT OF TRANSPORTATION
MOTOR VEHICLES BRANCH

Gute Straßen. Gute Fahrer.
Wir arbeiten an beiden.

If you lose your license and you keep driving, you'll lose the car.

Wenn Sie Ihren Führerschein verlieren und weiter fahren, verlieren Sie Ihr Auto.

Es bleibt sich gleich, wessen Auto es ist, es wird weggenommen, wenn Sie fahren, während Ihr Führerschein suspendiert ist. Falls es Ihr Wagen ist, kann er auf drei Monate beschlagnahmt werden.

Falls es ein Auto oder ein Lastwagen ist, der jemand anderem gehört und er nicht nachweisen kann, daß er nicht wußte, daß Ihr Führerschein suspendiert war, wird das Fahrzeug auf zwei Wochen beschlagnahmt. Fahren Sie nicht, während sie suspendiert sind. Überprüfen Sie den Führerschein der Leute, denen Sie Ihr Auto leihen. Sonst könnten Sie Ihr Auto verlieren. Wir müssen schlechte Fahrer von der Straße fernhalten. Auch wenn wir das Auto wegnehmen müssen.

THE GOVERNMENT OF MANITOBA
DEPARTMENT OF TRANSPORTATION
MOTOR VEHICLES BRANCH

Gute Straßen. Gute Fahrer.
Wir arbeiten an beiden.

Öffentliche Vernehmung betreffs freien Rechtsbeistand

Der Generalstaatsanwalt hat ein spezielles Komitee ernannt, das ihm helfen soll, ein neues System des Rechtsbeistandes für diejenigen zu schaffen, die ihn benötigen, sich denselben aber nicht leisten können.

Das Komitee wird zu den folgenden Zeiten an den benannten Orten Sitzungen abhalten, um die Ideen und Suggestionen irgendwelcher Interessenten aufzunehmen. Ihre Ansichten werden erbeten.

Winnipeg	—	Neighbourhood Service Centre 279 Ellen St. at Logan Avenue	2. Oktober um 7.00 Uhr abds
Thompson	—	Municipal Building	5. Oktober 10.30 Uhr früh
The Pas	—	Court House	6. Oktober 10.00 Uhr früh
Brandon	—	Court House	14. Oktober 10.00 Uhr früh
Dauphin	—	Court House	14. Oktober 2.00 Uhr nachm.
Winnipeg	—	Room 254 Legislative Building	16. Oktober 10.00 Uhr früh

Auf allgemeinen Wunsch . . .

Planen Sie jetzt!

sich unserer

mennonitischen historischen Pilgerfahrt in die Sowjetunion anzuschliessen

auf 3 Wochen im August 1971
mit G. J. Lohrenz als Tourleiter

Kehren Sie zurück:

zu Ihrem Geburtsort
zum Ort Ihrer Kindheitserinnerungen
zur Vergangenheit Ihrer Vorfahren
besuchen Sie in manchen Gebieten gegenwärtig dort wohnende Mennonitenfamilien.

Der Reiseplan schließt ein: Danzig, Riga, Leningrad, Moskau, ehemalige mennonitische Siedlungsgebiete der Altkolonie und Molotschna*, Alma Ata und eine sibirische Stadt.

* Eine in diesem Jahr unter der Leitung von G. J. Lohrenz durchgeführte Tour besuchte mit Erfolg diese ehemaligen Siedlungsgebiete, wo sie viele bekannte Wahrzeichen entdeckten. Die für nächstes Jahr geplante Tour will diese neue Freiheit in größerem Maße wahrnehmen.

Schreiben Sie, rufen Sie an oder senden Sie jetzt Ihre Anzahlung, um Ihren Namen auf unsere Versandliste zu stellen, damit Sie weitere Einzelheiten erfahren, sobald diese erhältlich sein werden.

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Manitoba - Phone 339-5954

ERNTEDANK

Herr Gott, Du hast uns hoch erfreut
in dem, was Du gegeben;
Du hast uns wunderbar erneut
und läßt uns fröhlich leben.

Du reicher Schöpfer aller Ding
erquickst uns stets aufs neue.
Wir aber sind viel zu gering
der großen Güt' und Treue.

In Demut danken wir Dir, Gott,
für alle Deine Gaben
und bitten, wollst mit täglich Brot
uns auch noch ferner laben.

Arno Pötzsch

Canadian Congress on Evangelism

Von Gerhard Lohrenz

Der erste Kongreß solcher Art in Kanada fand vom 24. bis zum 28. August in der schönen Hauptstadt unseres Landes, Ottawa, statt. Den Gedanken dafür hatte man von dem vor einigen Jahren in Berlin stattgefundenen ähnlichen Kongreß mitgebracht.

Auf dem Kongreß in Ottawa waren 34 Gemeinderichtungen von etwa 800 Delegierten vertreten. Von diesen Delegierten waren etwa 200 Personen Frauen und etwa 30 Prozent junge, d.h. unter 25 Jahre alte Personen.

Wenn man nun von einem Kongreß berichtet, wo man mehrere Tage von früh morgens bis späte in die Nacht gesprochen hat, so ist es klar, daß solcher Bericht eine Auslese ist, nur eine Wiedergabe eines Teiles von dem, was gesagt wurde. Die Auslese hängt ja zum Teil vom Berichterstatter ab. Er berichtet, was ihn besonders angesprochen oder besonders abgestoßen hat. So ist es möglich, daß zwei Personen von demselben Kongreß berichten, aber nicht dasselbe sagen; daß der eine hoffnungsvoll, der andere niedergeschlagen ist. In anderen Worten, solcher Bericht ist niemals absolut objektiv — die Person des Berichterstatters spielt hier auch immer eine Rolle. Nach dieser Einleitung will ich nun kurz von dem Kongreß, so wie er sich mir erschlossen hat, berichten.

Alle Delegierten waren ersucht worden, in ein und demselben Hotel zu wohnen. In den meisten Fällen hatte man drei Personen in einem Zimmer untergebracht. Absichtlich hatte man diese drei aus verschiedenen Lagern gewählt; so teilte ich mit einem Prediger der United und einem Prediger der Baptistengemeinde ein Zimmer. Es wirkte sich, in unserm Falle wenigstens, sehr gut aus.

Die Sitzungen fanden in dem neuen Gebäude des „National Arts Centre" statt. Um dieses Gebäude etwas zu beschreiben, genügt vielleicht, wenn man sagt, daß es 46 Millionen Dollar gekostet haben soll.

Die Redner waren von den besten, die man kriegen kann. Einer derselben war aus Südamerika; ein Mann, dessen Umgangssprache die Spanische ist, der zu uns aber in ziemlich gutem Englisch sprach. Wieviele Redner unseres Landes könnten nach Südamerika fahren, dort in der spanischen Sprache Ansprachen halten?

Der Governeur-General Mitchener sowie der Gehilfe des Bürgermeisters von Ottawa sprachen kurz zu der Versammlung.

Unter den Delegierten gab es eine Anzahl von angesehenen Personen: Parlamentsvertreter, Richter usw. sowie auch recht viele hochgelehrte Männer; manche von ihnen hatten eine erstaunliche Kenntnis der Iage in den verschiedensten Teilen der Welt. Es wird heute manchmal so hingestellt, als ob die christliche Kirche aus dem letzten Loch pfeife, als ob sie dem Menschen von heute nichts mehr zu bieten habe. Der Kongreß rollte aber ein durchaus anderes Bild auf. Es ist nicht zu verneinen, daß die Gottlosigkeit in den letzten Jahrzehnten auf gewissen Stellen der Welt gewaltig zugenommen hat, gleichzeitig ist aber auf anderen Stellen eine Offenheit dem Evangelium gegenüber, wie es vor einiger Zeit noch undenkbar war. Wir finden heute eine Polarisierung für Christum oder gegen ihn. (Nebenbei gesagt: dies stimmt mit dem, was Gottes Wort voraussagt, ganz genau.)

Man berichtete, daß unter den fünf Millionen Franzosen in Quebec heute eine offene Tür ist; das Neue Testament ist hier ein gesuchtes Buch. In Südamerika sind Millionen dem Evangelium offen. Persien, Indien, Afrika und andere Länder sind in nicht dagewesener Weise der Botschaft von Christus zugänglich.

Wie sieht es in den bis dahin sogenannten „christlichen" Ländern aus?

Hier findet man einen großen Mangel an Bibelkenntnis; eine große Gleichgültigkeit; oft eine sehr unbiblische Vorstellung von dem, was Christ sein bedeutet. So erzählte der bekannte Redner Dr. X. von sich: Sein Vater sei von zu Hause aus Lutheraner und seine Mutter Katholikin gewesen. Zur Kirche sei man bei ihnen nicht gegangen und über geistliche Belange habe man nicht gesprochen. Schon als er ein Teenager gewesen, sei es seinen Eltern eingefallen, er müßte doch zu irgend einer Gemeinde gehören. So hatten sie ihn zu der nächstliegenden Kirche der Konfession gebracht. Der Prediger sei entsetzt gewesen, daß er, der Knabe, noch nicht getauft worden sei. So habe er ihn getauft und auch gleich konfirmiert und habe ihn dann für einen „Christen" erklärt. Er sei damals aber nicht mehr ein Christ gewesen als das vor ihm liegende Telephonbuch.

Auf den sogenannten „christlichen" Völkern liegt eine Hoffnungslosigkeit. Man hat lange geglaubt, daß Wohlstand und Bildung die Menschen gut und glücklich machen würden. Diese Götter aber haben uns bitter enttäuscht; wir wissen heute, daß sie weder glücklich noch gut machen.

Recht viele Menschen suchen heute ihr Glück in einer „Neuen Freiheit". Man setzt sich über alle Schranken weg und lebt seinen eigenen Lüsten. Aber auch diese schrankenlose „Freiheit" hat einen bitteren Nachgeschmack und führt nur ins Elend.

Man erwog die Frage: **„Was bedeutet es, Christ zu sein?"** Die Antwort lautete: ein Christ wird man einzig und allein durch eine bewußte Neugeburt. Der alte Mensch muß sterben, ein neuer muß geboren werden. Christ werden ist ein Willensakt. Der Mensch muß wissen, daß es bei ihm zu einer Neugeburt gekommen ist; er muß ein neues Leben leben. Es genügt nicht, nur mit dem Munde sein Christsein zu bekennen, die Tat muß es beweisen. Es genügt aber auch nicht, nur christlich zu leben. Es braucht auch das Bekenntnis des Mundes.

Der neugeborene Mensch:

1. hört auf, sich selbst zu leben;

2. läßt sich nicht von dem, was die Welt um ihn tut, in seinem Handeln bestimmen. Er hat eine neue Ethik; Richtung und Anweisung fürs tägliche Leben findet er im Worte Gottes;
3. er gibt die Botschaft von Christus, dem Heiland, weiter. Ihm ist es darum zu tun, daß Menschen sich zum Herrn bekehren möchten;
4. beim Christen gibt es ein Zunehmen, ein Wachstum im Glauben. Das geschieht durch Bibelstudium, durch Gemeinschaft mit anderen Gläubigen und besonders durch Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber.

Man stellte dort die Frage: **„Welchen Beweis gibt es dafür, daß du ein Christ bist?"** Wie würden deine Mitmenschen, die dich so von der Seite beobachten, wissen, daß du des Herrn bist?

Man kam auch auf die heute so sehr populäre Frage des „Social Concern", d.h. um die Sorge für den Mitmenschen, für die soziale Lage des Landes wie der gewissen Schichten der Bevölkerung, zu sprechen.

Man sagte, der Christ dürfe sich der Not der Welt nicht verschließen. Man betonte aber auch, daß solche Sorge um das Wohl des Mitmenschen noch niemand zum Christen macht und daß in solcher Besorgnis keine bewahrende Kraft liegt. Ein Christ, so sagt man, wird man einzig und allein dadurch, daß man an Jesum Christum, der für unsere Sünden gestorben und der vom Tode auferstanden ist, glaubt und auf Grund dieses Glaubens der Sünde stirbt und zu einem Leben in Gott wiedergeboren wird.

Man gab zu, daß nicht alle Gemeindeglieder Christen sind. Das ist ein großer Fortschritt. Sehr oft haben Gemeinden die Stellung eingenommen, daß alle, deren Namen in ihrem Kirchenbuche standen, auch Christen seien. Solche Stellung macht ja jegliche Evangelisation, jeglichen Aufruf zur Entscheidung im Schoße der Gemeinde unmöglich; nur wenn man zugibt, daß nicht alle Glieder der Gemeinde wirklich lebendige Glieder am Leibe Christi sind, ist eine Aufforderung, es zu werden, möglich.

Es wurde darauf hingewiesen, daß die Bekehrung zu Gott der Anfang des christlichen Lebens ist. Der Neubekehrte ist noch lange nicht vollkommen. Es muß bei ihm immer wieder zur Reinigung und zum Neuaufmachen kommen. Er ist ein Werdender. So ist auch die Gemeinde Christi, wie wir sie sehen, nicht vollkommen. Sie hat recht viele Mängel. Aber der Einzelnen und auch die Gemeinde sind ehrlich. Sie geben ihre Unvollkommenheit zu; sie streben nach Vollkommenheit. Wenn die Welt heute am einzelnen Christen wie auch an der Gemeinde viel auszusetzen hat, so übersieht sie oft obige Tatsache.

Mission in fernen Ländern, wie wir sie kennen, daß der weiße Mann nach anderen Erdteilen ging und dort das Evangelium predigte, ist auch ein Ding der Vergangenheit. Die dunklen Völker sind erwacht. Sie wollen die Herrschaft u. die Führung des weißen Mannes nicht mehr. Der Weiße hat bei ihnen die Achtung verloren. Die Millionenmorde der letzten zwei Weltkriege, die in „christlichen" Ländern herrschende Sittenlosigkeit, der Materialismus und so weiter haben es mit sich gebracht, daß die dunklen Völker die Führung des Weißen ablehen. Dies trifft auch auf dem Missionsfelde zu. Heute kann der Weiße noch als Arzt, als Ingenieur oder so etwas ähnliches unter eingeborener Leitung arbeiten. Er kann es, weil diese Länder noch nicht genügend eigene Spezialisten haben. Aber auch dieses ist nur eine Zeitfrage. Dem Weißen kann man nur raten, sich in die nue Lage zu finden und sein Verhalten allen anderen Völkern gegenüber ernstlich zu überprüfen.

Auch hier zu Hause müssen wir, die Evangelischen, uns umstellen. Wir müssen frei und offen und ohne Furcht und Scheu von unserm Herrn zeugen, im privaten Leben wie auch in der Öffentlichkeit. Auch müssen wir neue Methoden und neue Möglichkeiten der Verkündigung suchen. Das Fernsehen (TV) z.B. haben wir bis heute noch nicht genügend benutzt.

Wie schon erwähnt, waren etwa 30 Prozent der Delegierten junge Menschen. Ihnen, wie auch andern, wurde täglich Gelegenheit gegeben, die Redner zu befragen oder auch ihre Meinung zu äußern. Ich hatte von diesen jungen Menschen einen guten Eindruck. Was gesagt und gefragt wurde, war meistens sachlich und zeugte von einem Ernst und einer Reife. Manche der jungen Menschen legten ein Zeugnis ab. Manche von ihnen hatten etwas eine Hippie-Erscheinung, sie waren aber sauber und betrugen sich gut. Mein Eindruck von diesen Menschen war ein günstiger, und ich freute mich herzlich, daß so viele junge Menschen an den Sitzungen teilnahmen.

Zum Schluß sollte ich vielleicht noch ein Zeugnis eines der Leiter des Kongresses wiedergeben.

Dr. Mariano Di Gangi, der Vorsitzende des Programmkomitees, ein stattlicher Mann, der ein ausgezeichnetes Englisch spricht, obzwar von Geburt Italiener, erzählte: „Mein Großvater und meine Eltern waren von Sizilien nach Amerika gekommen. Sie waren sehr arm und wir wohnten in dem Armenviertel der Großstadt. Ganz in unserer Nähe war eine große, schöne Kirche mit einem Turm und mit gefärbten Fenstern. Diese Gemeinde sah uns aber nicht. Sie klagte darüber, daß immer mehr ihrer Glieder, der „feinen Leute" weiterzogen und daß „schmutizge Ausländer" ihren Platz einnahmen.

Da verlor mein Großvater seine Arbeitsstelle. Ein anderer Arbeitsloser sprach in dieser Krisis zu ihm von Christus, dem Sünderheiland. Mein Großvater bekehrte sich zu Gott. Er sprach dann zu seinem Sohn, meinem Vater. Mein Vater war ein etwas leichtsinniger Mensch. Er spielte gerne auf Geld und trank auch manchmal. Aber auch er nahm den Herrn an. Das änderte sein Leben und das Leben unserer Familie von Grund auf.

Einmal nahm mein Vater an einer Gebetsstunde teil. Man fragte dort, ob jemand etwas habe, für das er Fürbitte bedürfe. Mein Vater bat dann, man möge darum beten, daß seine Frau, meine Mutter, sich auch zum Herrn wenden möge. Das tat man auch.

Als ich, damals ein Knabe, am nächsten Tag in unsere Kirche lief, da fand ich dort meine Mutter knieend vor. An jeder Seite von ihr kniete eine Frau. Sie beteten alle drei. Die Leute am Abend vorher hatten nicht nur für unsere Mutter gebetet, zwei Frauen kamen am nächsten Tage und sprachen mit Mutter. Dort in der Kirche, an jenem Tage, bekehrte sich auch unsere Mutter. Was das für uns als Familie alles bedeutete und mit sich brachte!

Ich fliege heute noch ab nach Sizilien, wo ich eine Zeitlang Gottes Wort verkündigen werde. Jener abgelegte Arbeiter gab meinem Großvater einen Schatz: Großvater gab ihn an seinen Sohn weiter: mein Vater gab ihn an seine Frau weiter: meine Eltern gaben ihn mir, und ich will jetzt in das Land meiner Väter fahren und dort diesen kostbaren Schatz weitergeben. Ich bin ein Schuldner meinem Volke gegenüber."

Lieber Leser! Ich frage mich und Dich: Wie ist es mit unserm Bibelstudium? Wo haben wir Gemeinschaft mit Gläubigen? Wem geben wir diesen Schatz, den wir erhalten haben, weiter?

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Ja - es ist moeglich!

... Bekannte in ihren Heimen in der Sowjetunion zu besuchen und bei ihnen zu sein.

Wie lange haben Sie dieses gewünscht und auf die rechte Gelegenheit gewartet?

Sie ist hier — jetzt!

Wir planen eine weitere Gruppenabfahrt im Herbst 1971 (75 Prozent der Applikationen für eine Gruppe in diesem Sommer wurden bestätigt.) Wiedervereinigung nach Jahren der Trennung kann jetzt Wirklichkeit werden.

Schliessen Sie sich jetzt an
und sparen Sie an einer Gruppenreise

$100 Anzahlung wird Ihre Applikation ins Rollen bringen.

MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Manitoba
Telefon 339-5954

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Die Zentral-MB-Gemeinde, 520 William Ave., Winnipeg, feiert am 4. Oktober Erntedank und Missionsfest. Am Vormittag dienen die Brüder John Regehr und Franz H. Friesen. Am Nachmittag spricht Br. A. A. Unruh und Schwester Anne Ediger. Beginn der Versammlungen 10 Uhr früh und 2.00 Uhr nachmittag. Jedermann ist herzlich eingeladen, an der Feier teilzunehmen.

Im Namen der Gemeinde,
G. D. Hübert

Adressenänderung

Alte Adresse: John J. Nickel
Box 115, Herbert, Sask.
Neue Adresse: Senior Citizens Home
Box 10, Herbert, Sask.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

„Volksfront für die Befreiung Palästinas" hat ein Sprecher behauptet, daß die Flugzeugentführungen seit langem sorgsam geplant worden seien. Die Londoner Zeitung „Sunday Telegraph", die diesen Bericht wiedergab, zitierte den Sprecher: „Vier Tage vor dem großen Schlag hörte ein Radioamateur in Europa den Interpolfunk aus Paris. Daraus ging hervor, daß Interpol das Bevorstehen einer großen Operation bekannt war. In ganz Europa wurde die Polizei in Alarmzustand versetzt. Wir machten trotzdem weiter, um zu zeigen, daß wir es dennoch schaffen würden.

Die beiden Kommando-Leute, die den Jumbo entführten, wurden am Flughafen Amsterdam durchsucht, doch die holländische Polizei fand nichts. Man rätselt, wie wir die Waffen an Bord schmuggeln konnten. Wir besitzen Spezialpistolen, die wir selbst herstellen und die leicht zu verstecken sind."

— Die Gesamtschadensumme der vier entführten und in die Luft gesprengten Verkehrsflugzeuge beträgt nach Angaben der Londoner Sonntagszeitung „Observer" 164,5 Millionen DM.

Der auf dem Flugplatz in Kairo gesprengte „Jumbo" der Pan-Am hatte einen Wert von 89,7 Millionen Mark. Hauptlastenträger ist die Versicherungsfirma Lloyd'.

Der Wert der britischen VC 10 der BOAC betrug 30,8 Millionen DM. Versicherungsträger war ebenfalls fast ausschließlich Lloyd's. Die BOAC hatte die Maschine gegen alle Risiken einschließlich Entführung versichern lassen.

Die DC 8 der Swissair hatte einen Wert von 22 Millionen DM und war hauptsächlich bei Schweizer Firmen versichert.

Die Boeing 707 von TWA, ebenfalls 22 Millionen DM wert, war teils in den USA und teils in Großbritannien versichert. Die Entführungspolicen der DC 8 und der Boeing 707 waren bei Lloyd's abgeschlossen.

Lloyd's hatte diese Versicherungsart erst im vergangenen Jahr eingeführt.

* * *

Deutschland — Alle Passagiere, die ins Ausland fliegen, müssen künftig auf den deutschen Flughäfen mit gründlichen Gepäckkontrollen und Leibesvisitationen rechnen.

Eine entsprechende Empfehlung des vom Bundesverkehrsministerium eingesetzten Sicherheitsausschusses für die Zivilluftfahrt wurde auf einigen Flughäfen schon befolgt. Um die Verzögerungen im Luftverkehr möglichst gering zu halten, hat der Vorstand der deutschen Lufthansa alle Fluggäste gebeten, bei Auslandsflügen 60, bei Inlandsflügen 30 Minuten vor der Startzeit am Flughafen zu sein. Inlandspassagiere, die sich nicht ausweisen können, sollen nicht mehr befördert werden.

— Mit einer Flottenparade verabschiedete sich die Bundesmarine in der westlichen Ostsee von ihrem Befehlshaber. Vizeadmiral Karl Hetz, der seit 1966 an der Spitze der Marine stand und am 25. September mit einem Großen Zapfenstreich in Glücksburg in den Ruhestand entlassen wurde, nahm auf dem Signaldeck der Fregatte „Emden" die Parade der Einheiten ab.

* * *

Ungarn — Noel Field, früherer Beamter des US-Außenministeriums, der 1954 zusammen mit seiner in Stuttgart geborenen Frau Hertha in Ungarn politisches Asyl erhalten hatte, starb in einem Budapester Krankenhaus im Alter von 67 Jahren. Er soll für Ost und West spioniert haben. 1949 wurde Field im Prozeß gegen den damals zum Tode verurteilten früheren ungarischen Außenminister Laszlo Rajk als „Agent des US-Geheimdienstes" genannt. Kurze Zeit später wurde er in den USA im Prozeß gegen den State-Department-Beamten Alger Hiss, der sich wegen Atomspionage zu verantworten hatte, als „kommunistischer Agent" bezeichnet.

* * *

UdSSR — Wissenschaftler des britischen Radioobservatoriums in Jordrell Banks sind der Ansicht, daß die am 20. September weich auf dem Mond gelandete sowjetische Sonde Luna 16 unmittelbar nach dem automatischen Einsammeln von Gesteinsproben wieder zur Erde zurückstarten wird. Die Landung konnte vom Institut für Weltraumforschung der Sternwarte Bochum mit Hilfe eines Radioteleskops in allen Phasen verfolgt werden.

* * *

Japan — Die Weltausstellung Expo '70 bei Osaka wurde am 13. September vom japanischen Kronprinzen Akihito offiziell geschlossen. In den 183 Tagen der Ausstellung haben 64,5 Millionen Menschen die Ausstellungshallen von 77 Ländern der Welt und internationalen Organisationen sowie von über 27 japanischen Firmengruppen besucht. Die größte Besucherzahl unter den einzelnen Pavillons hatte mit mehr als 25 Millionen der sowjetische Pavillon, in kurzem Abstand gefolgt vom amerikanischen. Den deutschen Beitrag „Gärten der Musik" haben neuneinhalb Millionen Menschen besucht.

An der Schlußfeier auf der Expo nahm neben dem japanischen Kronprinzenpaar auch Ministerpräsident Eisako Sato teil. Nach Niederziehen der japanischen Flagge, der „Expo '70"-Flagge und der internationalen Expo-Flagge, die einem Vertreter des Internationalen Weltausstellungsbüros in Paris übergeben wurde, ertönten zweimal fünf Salutschüsse. Düsenjäger der japanischen Streitkräfte schrieben in Mehrfarbenrauch das Wort „Sayonara" (auf Wiedersehen) an den bewölkten Himmel.

* * *

Israel — Die Flugzeugentführungen der letzten Wochen haben zu einem Ansturm von Passagieren auf Flüge der israelischen El-Al-Fluggesellschaft geführt, weil die Reisenden der Ansicht sind, daß sie in den El-Al-Maschinen weniger der Gefahr einer Entführung ausgesetzt sind. An Bord dieser Maschinen sind bewaffnete Agenten.

* * *

Naher Osten — Das Eingreifen syrischer Truppen hat zur unmittelbaren Gefahr einer Ausweitung des jordanischen Bürgerkriegs geführt. Die USA forderten Syrien zur sofortigen Beendigung der „unverantwortlichen und unklugen" Intervention auf. Während Damaskus selbst ein militärisches Eingreifen dementierte, gaben Libyen und Algerien die Aufstellung einer gemeinsamen „Polizeitruppe" bekannt, um in Jordanien „die Kämpfe zwischen beiden Seiten zu begrenzen". Der ägyptische Präsident Nasser rief indessen in zwei Botschaften an König Hussein zur sofortigen Einhaltung der Waffenruhe auf.

Ungeachtet dieser Appelle dauerten die Kämpfe an. Nach Rundfunkmeldungen ist die Zahl der Toten allein in Amman auf mehr als 600 gestiegen. Es drohe der Ausbruch von Seuchen. Aus den wenigen Berichten über die militärische Lage ging hervor, daß Husseins Truppen Amman fast völlig zurückerobert haben, in Nordjordanien aber nur langsam vorankommen. Die Guerillas sprachen über ihren Sender sogar von einem „vollständigen Sieg", den sie nach einer 36stündigen Schlacht bei der Stadt Ramtha errungen hätten.

Nach den Worten des amerikanischen Außenministers Rodgers waren syrische Panzereinheiten in der Nacht zum 20. September über die Grenze nach Ramtha vorgestoßen. Radio Amman meldete die Zerstörung von 30 syrischen Panzern. Nach Angaben des jordanischen Oberbefehlshaber Feldmarschall Habes al Madschali sollen die Syrer am Nachmittag in einer zweiten Invasionswelle mit Panzern gegen Irbid vorgerückt sein. In seiner Erklärung forderte Rogers den sofortigen Rückzug aller syrischen Truppen.

Auch in der arabischen Welt verstärkten sich die diplomatischen Bemühungen um eine Beilegung des Bürgerkriegs. Nach einer Beschwerde Jordaniens wegen der Intervention Syriens berief die Arabische Liga die Außenminister ihrer Mitgliedstaaten zu einer Sondersitzung nach Kairo ein. Über die Einberufung einer Gipfelkonferenz telefonierte Nasser mit dem lybischen Staatschef Kadhafi und dem tunesischen Ministerpräsidenten Bahi Ladgham. Über das gleiche Thema sprach el Kadhafi mit dem Staatschef von Syrien und dem Irak, Atassi und el Bakr.

— Einem amerikanischen Journalisten gelang es, von Syrien aus bis zur Stadt Ramtha in Nordjordanien vorzudringen, das von den palästinensischen Guerillas zum „befreiten Gebiet" erklärt wurde. Nördlich dieser Stadt fand er die Aufmarschgebiete der syrischen Panzer, Artillerie und Infanterie. Der AP-Korrespondent berichtete:

Auf der Straße von Damaskus zur Grenze stießen wir auf sieben Kolonnen Transportfahrzeuge der syrischen Armee, die sich mit sowjetischen Panzern des Typs T-52 auf dem Weg an die Grenze befanden. Insgesamt waren es 50 Panzer, genügend für ein ganzes Panzerregiment. Auf der Rückfahrt nach Damaskus begegnete uns im grenznahen Dara ein Verband syrischer Infanterie auf Schützenpanzerwagen und anderen Fahrzeugen, begleitet von Panzerabwehrgeschützen.

In einem Zeitraum von fünf Stunden sahen wir schätzungsweise 5000 syrische Soldaten, die sich in einem rund 30 Kilometer langen Grenzabschnitt konzentrierten.

Die Erlaubnis zum Übertritt über die syrisch-jordanische Grenze und zu einem Besuch im Guerillastützpunkt Ramtha wurde uns von den Freischärlern kurz und bündig mit dem Hinweis erteilt: „Es ist dort gefährlich. Wenn Sie wollen, können Sie gehen, aber auf eigene Gefahr." Ungehindert gelangten wir von Dara zur Grenze, wo auf einem Grenzstein zu lesen war: „Willkommen in Jordanien."

In Begleitung eines höchstens 15 Jahre alten Guerilla gelangten wir nach Ramtha. Die jordanische Zollstation befand sich in den Händen der Fedayin. Von der Zivilbevölkerung zeigte sich niemand, aber wir kamen an kleinen Flüchtlingsgruppen vorbei, die sich über die staubige Straße in Richtung Syrien bewegten.

Unbestimmt äußerten sich die Guerillas in Ramtha über die Größe des „befreiten Gebietes". In Jeeps sowjetischer Herkunft fuhren einige irakische Offiziere an uns vorbei. „Sie haben nichts getan, um uns zu helfen", sagte einer der Fedayin und spuckte verächtlich in den Staub.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.